

Jagablatz

AUSGABE 12 / OKTOBER 2023

DEINE ZEITSCHRIFT

FÜR JAGD & NATUR —

**Julian Lorünser & Georg Scharrer
AUF SCHWARZWILD MIT
WÄRMEBILDTECHNIK —
WAS BRAUCHT'S?**

**Christian Heinz
DER WOLF IM ALPENRAUM —
WER HAT WAS DAVON!?**

Österreichische Post AG
SP 20Z041991 S
Weidwerk mit Zukunft, Alte Reichsstraße 29, 8410 Wildon

Jagdschule *St. Hubertus*



Wir bieten folgende Jagdkurse an:

Abendseminar

Beginn: 09.10.2023

Einstieg möglich bis 30.11.2023

Ort: 8041 Graz, Gerlitz Hof

Winterblockseminar

Beginn: 12.01.2024

Ort: 8413 Ragnitz, Schloss Laubegg



Anmeldungen und weitere Informationen

Kursleiter Werner Ch. Leitner

Mobil: 0664 5153084

E-Mail: office@lehrprinz.at

www.jagdschule-hubertus.at



„Der einfache Jäger will nur in Ruhe in seinem Revier jagen – alles andere ist ihm wurscht!“



Dieses Erklärmodell, warum sich die heimischen Jäger und Jägerinnen „alles gefallen lassen“ und dadurch bei Neuerungen meist auf der Verliererseite stehen, höre ich oft bei Diskussionen unter Weidkollegen. Im selben Atemzug kommt dann meist, dass die Jagdgegner des Natur- und Tierschutzes Millionen und Abermillionen an Gelder zur Verfügung haben und wir armen Jäger praktisch am Hungertuch nagen, wenn es um PR-Arbeit geht. Quasi mittellos, antriebslos und untereinander zerstritten. Ich habe da aber einen anderen Verdacht.

MEINER ANSICHT NACH SIND DIE JAGDGEGNER EINFACH EHRLICHER ALS DIE MEISTEN JÄGER!

Der Jagdgegner (gemeint sind selbstverständlich auch Jagdgegnerinnen) macht keinen Hehl aus seinem inneren Antrieb. Er findet das Töten von Tieren schlecht. Punkt! Mehr braucht er nicht. Wie die Kulturlandschaften unserer Breiten ohne Jagd aussehen würden, das braucht er nicht zu erklären. Wir Jäger aber lassen uns ganz viele Argumente einfallen, nur um ein Argument nicht nennen zu müssen. Selbstverständlich ist der Abschuss von schwachem und krankem Wild wichtig, natürlich schmeckt Wildfleisch sehr gut und ist

gesund. Selbstverständlich ist es ein edler Akt, mit dem Geld, das man bei der Auslandsjagd ausgibt, hauptsächlich der dort ansässigen Bevölkerung zu helfen und zugleich auch die Arterhaltung der bejagten Tiere zu stützen.

Aber die FREUDE AN DER JAGD, die trauen wir uns nicht aussprechen, weil das laut dem geltenden Narrativ schlecht zu sein hat. Fleisch beschaffen, regulierend eingreifen, von Qualen erlösen, dass ja – aber Freude dabei empfinden – NEIN! Noch schlimmer – Freude an einer guten Trophäe nach einer ehrlichen Jagd, das geht ja gar nicht.

Das Leugnen unserer Freude bei der Jagd entlarvt uns als Lügner und somit gelten auch alle anderen Argumente nicht mehr. Ich weiß, es ist oft einfacher, sich so durchzuschlängeln, und viele Nichtjäger werden das auch so stehen lassen, glauben tun sie uns das aber nicht.

In dieser Ausgabe findet Ihr einiges Unbequemes, Umstrittenes und Konträres. Da ist der scheinbare Gegensatz der Hymne auf Bär und Luchs von unserer Nicole Terschan im Gespräch mit Heinz Toperczer und beim Franzl, und meinem Leitartikel zum leidigen Thema Wolf sowie dem Artikel zum Mensch – Elefanten – Bär

Konflikt. Dazwischen drin der Artikel von Stephan Wunderlich, Bupe Banda Mhango und Tinashe Farawo, der zu vermitteln versucht. Ihr findet im Heft auch die sicher unbequeme Anfrage zum Demokratieverständnis der Jägerschaft an den Landesrat Seitinger, oder den Artikel zum schwierigen Hund, der eigentlich der schwierige Führer heißen sollte, von Werner Leitner. Wir haben aber auch wieder viel Informatives, wie den Artikel zu Biber, Nutria und Bisam von Werner Leitner. Die praktische Anleitung zum Bau einer Kofferfalle von Maximilian Laske sowie der sehr interessante Artikel zur Auswahl von Nachtsichttechnik von Julian Lorünsner und Georg Scharrer. Gleich 2 Artikel haben wir von unserem Juristen Benjamin Sartori und einen Tipp zu einem neuen Schießkino in Graz.

In diesem Sinne wünsche ich euch das Zulassen von Wut, Bestürzung, Verwunderung und Freude, das Zulassen von neuen Erkenntnissen und das Akzeptieren von anderen Meinungen beim Lesen dieser Ausgabe.

Weidmannsheil
Christian Heinz



6

Jagdpraxis

Rund um die Jagd



14

Der Jagdhund

Der Jurist

Jagdpolitik

Üban Steaztella gschaut



40

Wild aufgetischt

Der Franzl

Buchtipp

- 5 Titelbild – Was steckt dahinter?
- 6 Der Wolf im österreichischen Alpen-
raum – Wer hat was davon?
- 12 Bau einer Kofferfalle
- 14 Der Biber in der Südsteiermark
- 18 Alternative Ansitzeinrichtungen Teil 3
- 22 Auf Schwarzwild mit Wärmebild-
technik – Was braucht's?
- 27 Schießkino – das kann was!
- 28 Der schwierige Hund – Teil 1
- 30 Der schwierige Hund – Teil 2
- 32 Das Jagdgericht
- 33 Krähenverordnung
- 34 Die Wahl
- 40 Der Mensch-Elefanten-Konflikt
- 44 Was geht uns der Mensch-Elefanten-
Konflikt in Afrika an?
- 46 Herbstliche Rouladen vom Reh
- 48 Der Luchs
- 50 Die erstaunlichen Sinne der Tiere von
von Ed Yong

IMPRESSUM

MEDIENINHABER/HERAUSGEBER: Weidwerk mit Zukunft, Alte Reichsstraße 29, A-8410 Wildon

CHEFREDAKTEUR: Christian Heinz, MBA

DESIGN & LAYOUT: Mag. Michaela Gruber

DRUCK: Universitätsdruck Klampfer GmbH, 8181 St. Ruprecht an der Raab

INHALT: Artikel, Leserbrief und Inserate geben nicht zwingend die Meinung des Medieninhabers und der Redaktion wieder. Die Inhalte dienen der Information und Meinungsbildung. Trotz Prüfung der Inhalte auf Plausibilität, Richtigkeit, Vollständigkeit und Rechtskonformität kann weder von der Redaktion, noch vom Medieninhaber eine Verantwortung übernommen werden. Das Jagablattl erscheint zweimal jährlich.

Sie erreichen den Chefredakteur unter: redaktion@jagablattl.at oder www.jagablattl.at



Was steckt dahinter?

„Der steirische Top-Fotograf Heinz Toperczer und „Meister Petz“ – (s)ein tierisches Fotomodell“ – Die Story zum Titelbild.

Text: Nicole Terschan

Vom imposanten Adler im rasanten Sturzflug, über den mittlerweile weltberühmten „verschluckten Taucher“ im Walmaul bis hin zu seltenen Zieserl, die an Blumen schnuppern und Graugänsen im Liebesrausch, die tollsten Wildtiere durfte unser Haus- und Hof-Fotograf, Heinz Toperczer, in seiner mittlerweile 25-jährigen Karriere schon ablichten.

Der Bär hat ihm noch gefehlt auf seiner imposanten Liste der Abschüsse, – rein fotografischer Natur natürlich.

„Wir haben doch alle eine starke Affinität zum Bären, die bildet sich ja schon in unserer Kindheit mit dem herzigen Teddybären“, erklärt er. So fand er heraus, dass es in Slowenien ein geschütztes Natura-2000-Gebiet gibt, in dem rund 500 Bären in freier Wildbahn leben.

Hier konnte er endlich seinen langjährigen Wunsch verwirklichen und bekam diese besondere Chance, von der er schon sein ganzes Leben lang träumte, einen Bären vor die Linse zu bekommen, doch dann hätte Heinz diesen unglaublichen Anblick fast verschlafen!

„Ich war schon seit 2 Uhr in der Früh unterwegs, hatte die Anfahrt von der Breitenau nach Slowenien hinter mir, einen langen Anstieg auf einen Berg – und muss zugeben, dass ich dann kurz eingenickt bin, in diesem kleinen

Holzhäuschen. Aber immerhin, wer kann schon behaupten, jemals von einem Braunbären aufgeweckt worden zu sein?!“, schmunzelte Heinz.

„Er ist wohl auf einen liegenden Ast getreten, und es hat plötzlich laut geknackst. Dann machte ich schlaftrunken meine Augen auf und auf einmal steht da wirklich ein Bär vor mir, nur einige Meter entfernt! Ein unglaubliches Gefühl!“

„Er war so riesig, so frei, in seinem eigenen Umfeld, ungestört. In diesem beeindruckenden Licht, das man nicht beschreiben kann. Das war ein dermaßen faszinierender Anblick, den vergesse ich in meinem Leben nicht!“, schwärmt er verträumt.

In speziellen Hochsitzen im slowenischen Natura-2000-Reservat kann man sie bewundern. In diesem riesigen und geschützten Gebiet leben rund 500 Braunbären in freier Wildbahn.

Die Luft in diesen Sitzen wird sogar nach oben abgesaugt, damit die Bären sich vom Menschen nicht gestört fühlen und flüchten. Somit bewegen sich die Braunbären völlig ungestört, – den Besucher nicht wahrnehmend – durch den Wald. In diesem sind einige Hochstände, die man nur mit einem ausgebildeten Führer und nach einer Buchung aufsuchen darf. Darin sitzt man dann an. Ab 14 Uhr bis zum Sonnenuntergang. Völlig regungslos

und lautlos, niemand darf reden, man traut sich fast nicht zu atmen. Und wenn man dann Glück hat, kommen welche nahe heran.

„Ich hatte Glück, richtig viel Glück! Ein ausgewachsener Braunbär, ein verspieltes Geschwisterpaar und zwei junge Einzelgänger posierten als Fotomodelle vor meiner Linse. Einfach faszinierend!“ beschreibt Heinz sein Erlebnis.

„Es ist so beeindruckend, sie hier, in ihrem Umfeld zu sehen, wo sie genügend Nahrung finden, und sie nicht durch Menschenhand gefährdet sind. Und, was selten genug vorkommt: mit der vollsten Akzeptanz der Bevölkerung.“, gibt Heinz auch zu denken.

Braunbären konnte der steirische Profi also auf seiner To-do-Liste abhaken.

Da sich das Reisen die letzten Jahre als nicht so einfach erwiesen hat, hat Heinz sich mehr auf die heimischen Wildarten konzentriert: „Wir können uns ja absolut glücklich schätzen, was wir in Österreich für eine Pracht und Fülle an Flora und Fauna haben“, sagt er. Jetzt steht da nur noch ein bislang unerfülltes Motiv drauf: Der Eisbär!

Wir sind weiterhin gespannt und freuen uns schon auf viele weitere Titelbilder und spannende Storys von dir, lieber Heinz!



Der Wolf im österreichischen Alpenraum – wer hat was davon?

Kameraeinstellung der Drohne: Supertotale von oben. Eine wildromantische Landschaft, Bäume bis zum Horizont, etwas bewegt sich da unten. Die Kamera zoomt langsam heran. Ein Wolfspaar zieht mit federndem Schritt durch ihr Revier. Die erhebende Musik wird leiser, der Sprecher informiert den Filmkonsumenten mit sonorer Stimme, dass dies ein Elternpaar auf der Jagd nach Rotwild ist. Sie müssen den Nachwuchs versorgen. Kurzer Bildwechsel zur Wolfshöhle – fröhliche Musik: Die Kamera verfolgt süße Welpen, die im Spiel miteinander balgen. Zurück zur Drohnenkamera – die Musik wird wieder ernst: Das Wolfspaar ist nun Rotwild auf der Fährte. Natürlich wird in einem Nebensatz bemerkt, dass die Wölfe so eine Art Gesundheitspolizei des Waldes sind, hauptsächlich altes und krankes Wild reißen. Und dass der größte Feind des Wolfes der Mensch ist, dass er gefährdet und vielerorts ausgerottet ist und des Schutzes bedarf.

Text: Christian Heinz

Diese oder eine ähnliche Szene hat jeder von uns schon mal in einem Tier-Dokumentarfilm oder einem „Informationsfilm“ diverser Tierschutz- und Tierrechtsorganisationen gesehen. Wer bekommt da nicht Lust auf Wolf? Wer würde sich nach dem Konsum dieser cineastischen Meisterwerke nicht für den Erhalt des edlen *Canis lupus* einsetzen?

Es ist, wie so oft, nur ein kleiner, und von einer subjektiven Wertvorstellung geprägter Ausschnitt, der uns

hier gezeigt wird. So wie das andere Lager, die absoluten Wolfsgegner, das auch machen. Dort wird der Wolf als notorischer Schafsmörder und Rotkäppchenmeuchler dargestellt, der sämtliches Schalenwild aus den heimischen Bergen vertreibt.

Auch ich, der Autor dieser Zeilen, habe ein Weltbild, Werte und ganz sicher auch Vorurteile, so wie andere auch von mir. Ich bin Europäer mit deutscher Muttersprache, weiß, männlich (oldshool), heterosexuell, über 50 Jahre alt und Jäger – da ha-

ben wir doch alle gleich ein Bild im Kopf, oder?

Worauf möchte ich mit den vorangegangenen Zeilen hinaus? Es gibt oft nicht die eine Wahrheit, sondern viele! Und im Auge jedes einzelnen Stakeholders (engl. Begriff für Anspruchs- und Interessensgruppen) ist seine individuelle, dem eigenen Weltbild und Zielen angepasste Wahrheit auch wahr. Der Mensch ist ein Meister darin, auch völlig konträre Wahrheiten für sich anzupassen. Ein Beispiel gefällig?

„Grundsatz Wald vor Wild. Aufgrund der umfassenden Bedeutung unserer Wälder wird das Hegeziel im sogenannten „Waldverjüngungsziel“ noch weiter konkretisiert. Demnach soll die Bejagung insbesondere die natürliche Verjüngung der standortgemäßen Baumarten im Wesentlichen ohne Schutzmaßnahmen ermöglichen. Dabei geht es nicht um einen Wald ohne Wild, vielmehr soll eine Waldverjüngung auch ohne Zäune oder anderweitige teure Schutzmaßnahmen möglich sein.“¹

Dieses Zitat habe ich am 30. Juli 2023 einer Homepage des Bayerischen Staatsministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten entnommen.

Auf einer anderen Homepage des Freistaats Bayern habe ich an diesem Tag gelesen, dass das Ministerium mobile Elektrozäune und elektrifizierte Festzäune zum Herdenschutz fördert, um „Übergriffe von Wölfen auf Nutztiere gering zu halten“.²

Ich persönlich orte hier eine gewisse Doppelmoral. Einerseits soll dem geeigneten Wähler ein Wald ohne Zäune verkauft werden, so wildromantisch

wie in den eingangs geschilderten Zeilen – dafür muss man aber halt das Rot- und Rehwild regional „lethal vergrämen“. Ein schöner Nebeneffekt ist der gesteigerte Gewinn der Forstbetriebe. Und auf der anderen Seite sollen Zäune aufgebaut werden, damit der Wolf schön in seiner, hier haben wir wieder das wildromantische Waldbild, ihm zugedachten Umgebung bleibt.

IKONISCHE TIERE

Der WWF bekennt sich recht offen dazu, neben „normalen“ Tierarten besonders für den Schutz ikonischer Tierarten wie Tiger, Elefanten und auch den Wolf einzustehen.³ Diese Tierarten erregen besondere Aufmerksamkeit bei den Menschen, sie werden mit majestätischen, edlen und starken Eigenschaften in Verbindung gebracht. Diese Tierarten tragen das Potential in sich, bei Menschen wildromantische Gefühle zu erwecken, oft besonders dann, wenn die Zielgruppe nicht permanent mit diesen Tieren zusammenleben muss. Das sind die „Zugpferde“ für die hauptsächlich von Mitgliedsbeiträgen, Förderungen und Spendengeldern lebenden Tierschutz- und Tierrechts-NGO's. Bei Größen wie beispielsweise dem WWF und dem NABU können eigene Wolfpatenschaften abgeschlossen werden. Erklärtes Ziel ist die Rückkehr der Wölfe in ihren „angestammten, früheren Lebensraum“.

Verstehen Sie mich nicht falsch, auch ich bin ein Tierliebhaber, finde Wölfe faszinierend und majestätisch und natürlich erhaltenswert! Selbstver-

ständig bin ich ein Gegner einer Massentierhaltung bis zu einem gewissen Grad (irgendwie muss ja die ausgewogene Ernährungssicherheit für uns Menschen gewährleistet werden).

Laut WWF ist der Wolf in Europa NICHT GEFÄHRDET⁴. Trotzdem setzt man sich (nicht nur der WWF, es ist eine EU-Entscheidung) für die Wiedersiedelung im Alpenraum ein. In dem laut WWF „angestammten, früheren Lebensraum“, in dem er im 19. Jahrhundert ausgerottet wurde. Wie aber sieht dieser Lebensraum jetzt aus?

BEVÖLKERUNGSENTWICKLUNG

Laut der ersten, historischen Volkszählung vom 31.12.1869⁵, also in etwa der Zeit, als der Wolf bei uns ausgerottet worden war, lebten auf dem Gebiet des heutigen Österreich 4,5 Millionen Personen. Im Jahr 2022 waren es bereits 9,04 Millionen Personen und für das Jahr 2050 werden fast 10 Millionen Einwohner (9,86) prognostiziert. In diesen Zahlen nicht berücksichtigt sind die 112,8 Millionen Nächtigungen pro Jahr durch ausländische Touristen⁶, die in Österreich vor allem die Alpenregion besuchen.

BODENVERBRAUCH

Derselbe WWF prangert in seinem Bodenreport 2023⁷ den bedrohlichen Bodenverbrauch durch Verbauung, intensive Erholungsnutzung, usw. von 46.638,77 Hektar pro Jahr in Österreich an. „Der Flächenfraß ist in den vergangenen 20 Jahren nahezu dreimal so schnell gewachsen wie die Bevölkerung... Nur mehr rund sieben Prozent der österreichischen

¹ <https://www.waldbesitzer-portal.bayern.de/053421/index.php>

² <https://www.stmelf.bayern.de/foerderung/foerderung-herdenschutz-wolf/index.html>

³ <https://www.wwf.at/tierarten/>

⁴ <https://www.wwf.at/artenlexikon/der-wolf-bedrohung-oder-bedroht/> vom 30.07.2023

⁵ <https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/bevoelkerung/bevoelkerungsstand/historische-volkszaehlungen>

⁶ Statistik Austria/Tourismus in Zahlen_2019 (hier wird bewusst eine Zahl vor Corona gewählt, da dies dem „normalen“ Stand entspricht)

⁷ https://www.wwf.at/wp-content/uploads/2023/05/WWF_Bodenreport_2023_web.pdf / PDF auf Seite

**Erklärtes Ziel ist die Rückkehr der Wölfe in ihren
„angestammten, früheren Lebensraum“.**



Staatsfläche sind laut einer Studie als „weitgehend naturbelassen“ einzustufen“, steht da auf Seite 7 geschrieben. Weniger „reißerisch“ geht das Bundesministerium für Landwirtschaft, Regionen und Tourismus mit diesem Thema um. Hier wird von einem „Dauersiedlungsraum“ gesprochen, der 39 % des Bundesgebietes umfasst. Es wird aber auch explizit erwähnt, dass es eine überdurchschnittlich hohe Bevölkerungsdichte in den alpinen Tälern gibt.⁸

ERNÄHRUNGSSICHERHEIT, ERNÄHRUNGSQUALITÄT UND LANDSCHAFTSPFLEGE DURCH SCHAFEN

In der Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung in Österreich ist im Ziel 2 unter anderem geplant, Ernährungssicherheit, bessere Ernährung und eine nachhaltige Landwirtschaft zu erreichen und auszubauen.⁹ Dementsprechend haben die landwirtschaftlich genutzten Flächen zwischen 2010 und 2020 um 26 % zugenommen.¹⁰

Zum Schluss noch ein kleiner Seitenblick auf die Schafhaltung, diesmal

eine Publikation der Landwirtschaftskammer Steiermark aus dem Jahr 2021.¹¹ Darin wird berichtet, dass trotz starken Wachstums (Lämmermarkt) die Inlandsnachfrage nicht voll bedient werden kann. Es wird von 86.000 Schafen, nur in der Steiermark, gesprochen. Darin wird auch gepriesen, dass Schafe auf schwer zu bewirtschaftenden Flächen als Landschaftspfleger eine wichtige Rolle spielen, ja sogar die Nachfrage nach Leihschafen für diese Aufgabe sehr hoch sei.

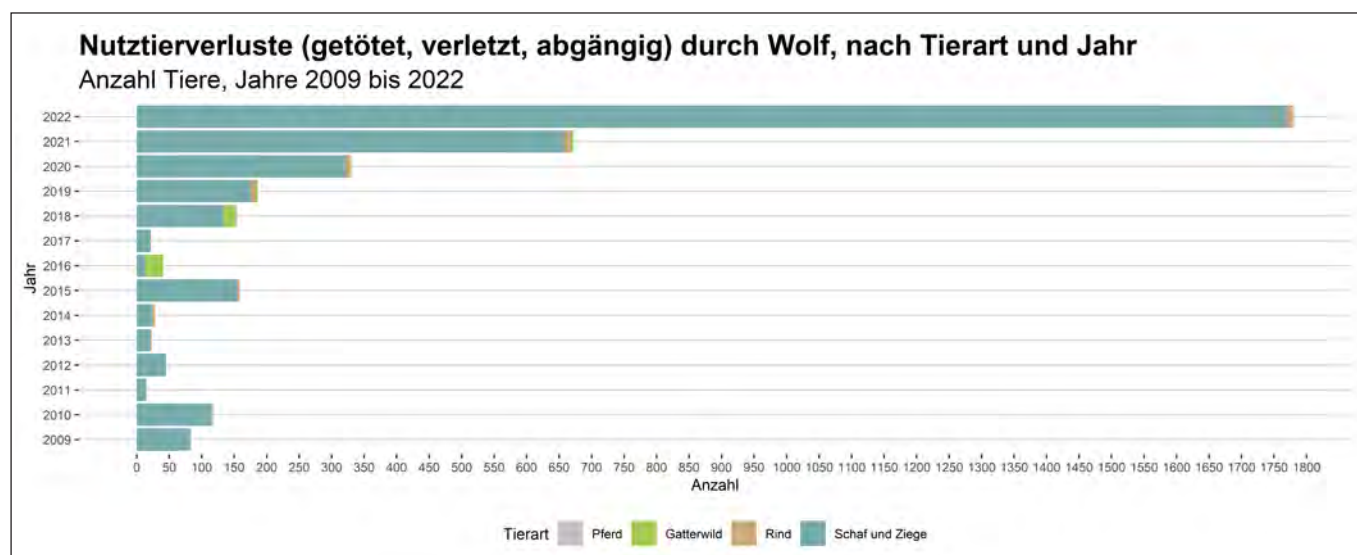
SICH WIDERSPRECHENDE WAHRHEITEN

Zugegeben, ich habe hier „bunt gemischt“ ein paar einzelne Aspekte beleuchtet und bei weitem nicht alle Themen ausreichend gewürdigt. Geschweige denn, eine tiefgreifende, wissenschaftliche Arbeit daraus gemacht. Trotzdem drängt sich mir ein Bild auf, dass sich wie folgt darstellt:

Die Bevölkerungszahl in Österreich hat sich in gut 150 Jahren verdoppelt, Tendenz stark steigend. Im Alpenraum sind die Täler „gerammelt voll“ mit Einwohnern und Touristen, die

das ganze Jahr bis in die hintersten Ecken der Berge ziehen, um Sport zu treiben und Erholung zu finden. Die Verbauung und Zersiedelung Österreichs hat ein nie dagewesenes Maß erreicht, die Alpenregion ist von Verkehrsadern zerschnitten. Die nachhaltige Landwirtschaft, und dazu gehört die tierschutzgerechte Nutztierhaltung mit Weidemöglichkeiten und Auslauf, ist im Vormarsch – wir wollen keine Massentierhaltung in engen Pferchen mehr.

Der „angestammte, frühere Lebensraum“ des Wolfes existiert bei uns in dieser Form nicht mehr, und schon gar nicht in großen, zusammenhängenden Gebieten. Der Wolf hält sich nicht an die ihm von Menschen zugedachten Gebiete, da er weder Verkehrsschilder, noch Verordnungen kennt. Rehwild, Schwarzwild und Fuchs haben als Kulturfolger gelernt, sich in der Nähe des Menschen neue Lebensräume zu schaffen. Der Wolf als Kulturfolger kann das auch und tut das schon. Nur macht es für die meisten Menschen einen Unterschied, ob ein Wolf oder ein Reh plötzlich im Garten steht.



⁸ https://info.bml.gv.at/BML_Broschuere_Zahlen_und_Fakten_DE_2022/ PDF auf Seite 9

⁹ https://www.statistik.at/fileadmin/publications/Agenda_2030_fuer_nachhaltige_Entwicklung_in_Oesterreich_-_SDG-Indikatorbericht_Endbericht_2020.pdf

¹⁰ <https://www.statistik.at/fileadmin/announcement/2022/07/20220712AS2020.pdf>

¹¹ <https://stmk.lko.at/l%C3%A4mmmermarkt-boomt-weiter+2400+3376212>



Nur macht es für die meisten Menschen einen Unterschied, ob ein Wolf oder ein Reh plötzlich im Garten steht.

DER GÜNSTIGE ERHALTUNGSZUSTAND

Dieser sperrige Begriff sagt aus, wie hoch die Population einer Art in einer Region sein muss, damit diese sich ohne menschliches Zutun stabil halten kann. Dieser wird von der EU in der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie (FFH-Richtlinie) geregelt. Im österreichischen Alpenraum sind das 39 Wolfsrudel. Wie viele Rudel oder Einzeltiere sich aktuell im österreichischen Alpen-

raum permanent oder temporär aufhalten, ist unbekannt, von 39 Rudeln sind wir aber „meilenweit“ entfernt. 2022 gab es in ganz Österreich (Zahlen nur über den österreichischen Alpenraum sind mir nicht bekannt) bestätigte 791 Risse, 69 verletzte und 920 vermisste Nutztiere. Also im schlimmsten Fall 1.780, vom Wolf verursachte „Schäden“ an Nutztieren. Im Jahr 2021 lag die Zahl „nur“ bei 849 Stück und im Jahr davor bei 330.¹²

WARUM MUSS DER WOLF GERADE IN ÖSTERREICH LEBEN?

Diese Entwicklung der Risszahlen vom Jahr 2009 bis 2022 ist einfach nur beängstigend und ein Ende lange nicht in Sicht. Meiner Ansicht nach ist dem Wolf in seinem „angestammten, früheren Lebensraum“ im österreichischen Alpenraum auch kaum eine art-

gerechte Lebensweise möglich und Konflikte mit Tierhaltern, Bewohnern und Touristen sind vorprogrammiert. Der Wolf ist in seiner Population in Europa nicht gefährdet. Der Wolf soll meiner Ansicht nach in Österreich nicht noch einmal ausgerottet werden, aber warum wird er hier so massiv protegert und gefördert? Warum wird hier bewusst Tierleid, nämlich bei den Nutztieren und beim Wolf, in Kauf genommen? Wer hat also einen Nutzen davon, wenn der Wolf in einer dem günstigen Erhaltungszustand gemäßen Stückzahl im Alpenraum wieder heimisch wird?

Diese Fragen möge sich der geneigte Leser dieses Artikels selbst beantworten, ich für meinen Teil, habe mir die Antworten als weißer, alter Mann mit jagdlichem Hintergrund schon gegeben.

¹² <https://baer-wolf-luchs.at/monitoring/risszahlen>



Jagd- und Sportwaffen
Geschenkartikel
Hundesport
Jagdbekleidung
Pistolen
Revolver
Optische Geräte
Bogensport
Gas- Alarmpistolen

waffen wanz



Revierartikel



**Infotafel für Jäger
und Landwirte**
400 x 500 mm

€ 10,-

Aufkleber
80 x 48 mm

€ 2,-



Mehr dazu finden Sie unter: www.jagablatatl.at/shop



Vereinskleidung



Fleecejacke € 60,-

Fleeceweste € 45,-



Kappe € 15,-

T-Shirt Herren € 18,-

T-Shirt Damen € 18,-



T-Shirt Kinder € 15,-



Bau einer Kofferfalle

Text und Fotos: Maximilian Laske

Nachdem sich bei mir im Revier nicht alle Standorte für eine Betonrohrfalle eignen und auch große Kastenfallen ihren Platz benötigen, kam ich schnell auf den Fallentyp Kofferfalle. In unseren Breiten ist dieser Fallentyp eher weniger verbreitet, jedoch gibt es in Deutschland sehr viele Hersteller die Systeme anbieten und natürlich noch mehr Anleitungen zum Selbstbau im Internet.

Da ich vor einigen Jahren, aufgrund geringer Budgets, Jungjäger und Fallenneuling, zwei Kofferfallen in Eigenregie gezimmert hatte, sollte es nun ein zumindest fertiges System werden.

Nach ein bisschen Recherche im Internet bin ich dann auf das System der Münsterlandfalle gestoßen, welches mich wegen der Einstellmöglichkeiten und vor allem aufgrund der

Position des Auslösemechanismus, welcher zur Gänze im hinteren Teil der Falle sitzt, überzeugt hat.

Geliefert wird das System komplett mit sämtlichen Schrauben und einer

Schnittanleitung für die einzelnen Bretter. Als Material empfiehlt sich Birkensperrholz aus dem Fahrzeugbau. Nicht günstig, aber es verzieht sich nicht und ist unempfindlicher gegen Feuchte.

ZUSÄTZLICH BENÖTIGTES MATERIAL/WERKZEUG:

- Akkuschauber
- Holzbohrer
- Maulschlüsselsatz
- Hammer
- Kegelsenker
- Beißzange
- Spaten / Schaufel
- Schraubzwingen

- Bindendraht
- Kotgrubengitter (Maschenweite max 25mm; Stärke min 1,0 mm)
- U-Nägel
- Holzschrauben
- Lack
- Abdeckplane / Dachfolie



SCHRITT 1

Die Platten in die einzelnen Bretter zuschneiden. In meinem Fall hat das ein befreundeter Tischler mit seiner Plattensäge übernommen.

SCHRITT 2

Mit den Brettern die Rahmen für die Falle zusammensetzen. Hier empfiehlt es sich, die Bretter unbedingt vorzubohren und die Verschraubpunkte zu senken.

SCHRITT 3

Nun wird auf Boden und Deckel das Kotgrubengitter genaht. Aufgrund der Fallengröße ergibt sich hier ein Stoß, den ich mit Binddraht zusammengebunden habe.

SCHRITT 4

Nun kann damit begonnen werden, die Beschläge anzubringen. Durch die gefrästen Nuten, welche als Anschlaghilfe dienen, ist die Ausrichtung hier relativ einfach.

SCHRITT 5

Nach dem Anbringen der Beschläge können Boden und Deckel miteinander verbunden werden und das Auslösegestänge wird angebracht. Die Einstellung von Auslösegewicht und das finale Festziehen erfolgt am Fallenstandort nach dem Einbau.

SCHRITT 6

Nachdem die Falle einige Jahre ihren Dienst leisten soll, werden noch die freiliegenden Schnittflächen mit Bootslack versiegelt. Fertig!

SCHRITT 7

Der Aufbau im Revier: Wenn man den geeigneten Fallenstandort gefunden (die Stelle sollte möglichst eben sein) wird das Unterteil bodeneben eingelassen und die Aushuberde kommt wieder zurück in die Falle (Glatter Gang – glatter Fang).

SCHRITT 8

Jetzt werden Abdeckplane und Fallenmelder angebracht. Hierbei ist Sorgfalt darauf zu legen, dass die Folie komplett verdunkelt. Nur dann stellt ihr sicher, dass das gefangene Wild auch ruhig in der Falle bleibt!

Nun nur nochmal alle Schrauben nachziehen und den Auslöser einstellen und die Falle ist bereit!

Viel Spaß beim Nachbauen und Weidmannsheil!



Schritt 1: Rahmen zusammenbauen



Schritt 3: Anbringen des Kotgrubengitters



Schritt 5: Deckel und Boden miteinander verbinden



Schritt 7: Unterteil bodeneben einlassen



Schritt 8: Abdeckplane und Fallenmelder anbringen

Der Biber in der Südsteiermark

Die drei semiaquatisch lebenden Nagetiere Biber, Nutria und Bisam besiedeln unsere Wasserreviere. Für uns Jäger Grund genug, genauestens darüber Bescheid zu wissen, zumal der Biber streng unter Naturschutz steht, während Nutria und Bisam bejagbar sind.

Text und Fotos: Werner Leitner

HISTORIE

Der Europäische Biber war einst eine weit verbreitete, heimische Art. Aufgrund seines begehrten, wasserabweisenden Balges, aber auch wegen des Wildbrets und des von ihm produzierten Bibergeils, eines Sekrets, dem potenzfördernde und heilende Wirkung zugeschrieben wurde, verfolgte der Mensch diesen größten heimischen Nager rücksichtslos. In alten Kochbüchern wurde den Gerichten aus Biberfleisch umfangreich Platz geboten, da er als wasserlebendes Tier von der katholischen Kirche als Fastenspeise – den Fischen gleich – erlaubt war. Die ständig verbesserten Jagd- und Fangmethoden brachten den Biber bereits um 1850 an den Rande der Ausrottung – der letzte österreichische Biber wurde im Jahr 1869 getötet.

Mehr als 100 Jahre galt diese Art dann bei uns als ausgestorben, bis

man im Jahr 1976 mit einer Wiederansiedlung begann. Zwischen 1976 und 1982 wurden in den Donauauen östlich von Wien 45 vorwiegend aus Polen stammende Biber ausgewildert. Nach ca. zehn Jahren hatte sich dieser kleine Anfangsbestand bereits verdoppelt, in der Folge gut vermehrt und entlang der Wasserwege weiterverbreitet. Diese Dispersionen erstreckten sich nicht nur auf Donau und March, sondern auch auf viele andere Gewässer Niederösterreichs. Die Verbreitung Richtung Westen erfolgt bereits vor zwei Jahrzehnten.

Ebenfalls wurden Biber in Oberösterreich und Salzburg wieder angesiedelt bzw. sind aus Bayern eingewandert und eroberten auch dort ihre Lebensräume zurück. Diese westliche Population im Inn-Salzachtal verschmolz 2003 mit der östlichen Population mit einer Gesamtzahl von ca. 2.000 Individuen. Bereits 2006 wurde

der österreichische Biberbestand auf ca. 3.000 Tiere geschätzt – Tendenz steigend! Heute gibt es den Biber auch in Vorarlberg und Tirol, Kärnten, Burgenland und in der Steiermark.

Der Kanadische Biber, der anfänglich auch ausgewildert, später dann jedoch wieder eingefangen wurde, scheint offensichtlich verschwunden zu sein.

VORKOMMEN IN DER SÜDSTEIERMARK

In der Südsteiermark mehren sich in letzter Zeit die Biberbeobachtungen durch Jäger und Fischer. Dieser Biberbestand – er dürfte von Zuwanderungen aus Slowenien stammen – vermehrt sich in unseren Gewässern stetig und besiedelt mittlerweile nicht nur die Mur, sondern auch die Laßnitz und Kainach, aber auch andere Gewässer. Entlang der Mur ist der Biber mittlerweile von Spielfeld bis

nach Wildon, aber auch weiter Richtung Norden anzutreffen.

MORPHOLOGIE UND ANATOMIE

In der Familie der Biberartigen werden zwei Arten, nämlich der Europäische (Eurasische) Biber (*Castor fiber*) und der Nordamerikanische Biber (*Castor canadensis*), unterschieden.

Mit ca. 20 bis 30 kg ist der europäische Biber der größte wasserlebende Nager. Charakteristisch für ihn ist der meist braune Balg, der mit ca. 20.000 Haaren pro cm² das Tier vor Auskühlung und Nässe schützt. Ebenfalls charakteristisch ist sein ca. 15 cm breites, abgeplattetes, haarloses Ruder, das in unserer Weidmannssprache als „Kelle“ bezeichnet wird. Sie dient einerseits als „Steuerruder“ zum Auf- und Abtauchen, andererseits als Fettspeicher und zur Temperaturregulation. Die vollständigen Schwimmhäute zwischen den Zehen der Hinterläufe dienen der Fortbewegung im Wasser. Ohren und Nase sind bei seinen Tauchgängen, die bis zu ca. 15 Minuten dauern können, verschließbar...



Die mächtigen Nager sind wurzellose Zähne und nur im vorderen Bereich mit Zahnschmelz umgeben.



Nutrias haben einen runden Ruderquerschnitt und an den Hinterläufen unvollständige Schwimmhäute.

ACHTUNG – VERWECHSLUNGSGEFAHR

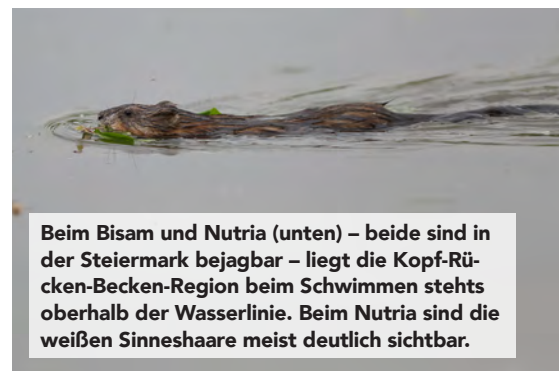
Selbstverständlich steht der Biber – eine Wildart nach dem Steiermärkischen Jagdgesetz 1986 – unter Naturschutz und ist ganzjährig geschützt. Für den in Wasserrevieren jagenden Jäger ist es dennoch von größter Bedeutung, über ihn gut informiert zu sein, denn bei der Jagd auf Bisam und Nutria besteht Verwechslungsgefahr der drei semi-aquatisch lebenden Arten, da immer auch mit Jungbiber zu rechnen ist. Als wichtigste Regel gilt – wie bei jeder Schussabgabe: „Der Finger bleibt gerade, wenn nicht einwandfrei und hundertprozentig sicher angesprochen wurde“!

WODURCH UNTERSCHIEDET SICH NUN BISAM, NUTRIA UND BIBER?

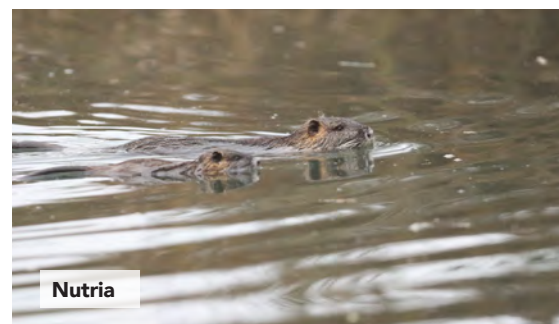
Der Bisam (*Ondatra zibethicus*), aus Nordamerika stammend, ist mit einem Gewicht von ca. 1,5 Kilo der kleinste im Bunde. Sein Fell ist kastanienbraun, sein Ruder ist seitlich abgeflacht und nahezu nackt. Er besitzt keine Schwimmhäute und seine obere Kopf-Rücken-Becken-Region ist beim Schwimmen stets deutlich oberhalb der Wasserlinie.

Der Nutria (*Myocastor coypus*), aus Südamerika stammend, steht mit ca. 10 Kilo gewichtsmäßig zwischen Bisam und Biber. Sein Fell ist meist graubraun – es gibt jedoch sehr viele Farbvarianten von Hellgrau bis Schwarz, Hell-cremefärbig bis fast Schneeweiß.

Sein Ruder hat einen kreisförmigen Querschnitt und ist nur mäßig behaart. An den Hinterläufen finden sich unvollständig entwickelte Schwimmhäute und seine obere Kopf-Rücken-Becken-Region ist beim Schwimmen ebenfalls oberhalb der Wasserlinie. Darüber hinaus findet man beim Nu-



Beim Bisam und Nutria (unten) – beide sind in der Steiermark bejagbar – liegt die Kopf-Rücken-Becken-Region beim Schwimmen stets oberhalb der Wasserlinie. Beim Nutria sind die weißen Sinneshaare meist deutlich sichtbar.



Nutria

tria die sehr auffälligen weißen Sinneshaare (Vibrissen), die Bisam und Biber fehlen.

Der Biber ist mit ca. 20 bis 30 Kilo der Größte. Beim Schwimmen mit deutlichem Vortrieb ist nur mehr der obere Kopfteil zu sehen – der restliche Körper liegt hierbei nahezu gänzlich unter der Wasserlinie. Aber Achtung: Wenn das Tier im Wasser ruhig liegt und kein Vortrieb erzeugt wird, ist die Rückenlinie auch beim Biber zu sehen.

BIOLOGIE UND ÖKOLOGIE

Biber leben gesellig in kleinen Sippen, die meist aus den beiden Elterntieren sowie den Jungen und den Jungen des Vorjahres bestehen. Das Territorium einer Sippe erstreckt sich, je nach Habitatqualität, auf ca. ein bis drei Kilometer Flusslänge. In ihren Territorien errichten sie ihre Wohnbauten (Erdbau, Mittelbau, Biberburg) und mancherorts auch ihre Dämme, die zur Wasserstandsregulierung dienen. An der Mur finden sich überwiegend Erdbauten, da für den Bau von Biberburgen die Strömung vielerorts zu hoch ist. Die Einfahrten zu den Wohnbauten liegen unter dem Wasserspiegel, sodass



„Fällungsschnitte im Starkholz“ weisen die typische „Sanduhrform“ auf.



Biberfraßspuren im Mais – die einzelnen Pflanzen sind großteils bodennah abgeschnitten.



Maispflanze vom Biber "geschnitten".

diese nur bei extremem Wassermangel zum Vorschein kommen. Von der Einfahrt führt der Gang zum höher gelegenen Kessel, der als Tagesunterschlupf und zur Jungenaufzucht dient.

Spätestens mit der Geschlechtsreife, die ab dem dritten Lebensjahr einsetzt, müssen die Tiere ihre Sippe verlassen und eigene Territorien beziehen. Dabei kommt es teilweise zu weiten Migrationsbewegungen von

vielen zig Kilometern. Die Territorien werden durch Geruchsmarken abgegrenzt. Das Sekret für diese Geruchsmarkierung kommt aus einer Drüse aus dem Analbereich und wird als Bibergeil bezeichnet. Die Hauptpaa-

rungszeit ist im Jänner und Februar und nach einer ca. 105-tägigen Trächtigkeit werden zwei bis vier behaarte und sehende Jungbiber gebracht. Nach einer Sägezeit von rund zwei Monaten ernähren sich die Jungbiber auch durch von den Elterntieren herangebrachte Nahrungspflanzen.

NAHRUNG

Als reiner Pflanzenfresser und Nahrungsgeneralist ernährt sich der Biber von vielen verschiedenen krautigen Pflanzen und Gräsern des Uferbereiches, aber auch von diversen Wasserpflanzen. Vor allem in der kalten Jahreszeit spielen ufernahe Gehölze, deren Rinde und Knospen verzehrt werden, eine große Rolle. Welche Gehölze vorrangig genutzt werden, hängt einerseits von der Verfügbarkeit, andererseits von bestimmten Vorlieben der einzelnen Individuen bzw. Sippen ab. Vorrangig werden diverse Weiden- und Pappelarten, aber auch Eschen, Buchen, Vogel- und Traubenkirschen, ja sogar Fichten und Kiefern genutzt. Unbeliebte Gehölze sind vor allem die Erlenarten, aber auch Linden, Rosskastanien sowie Pfaffenhütchen und Faulbaum.

Meist nutzt der Biber Gehölze mit einem geringen Stammdurchmesser, jedoch werden auch manchmal starke Bäume gefällt. Während Gehölze mit geringem Durchmesser mit einem schrägen Schnitt gefällt werden, sind die „Fällungsschnitte im Starkholz“ mit der typischen „Sanduhrform“ durchgeführt. An starken Stämmen nagt der Biber häufig in gewissen Etappen, die sich über mehrere Tage hinwegstrecken können. Nach dem Fällen des Gehölzes verzehrt der Biber die feine Rinde der Zweige des Kronenbereiches sowie deren Knospen. Auch transportiert er die zerlegten Kronenäste zu Wasser und legt damit Nahrungsflöße als Wintervorrat an.

BIBER IN DER KULTURLANDSCHAFT

Selbstverständlich führt die Neubesiedelung durch den Biber in unserer Kulturlandschaft auch zu Problemen. Unterminierte Uferbereiche und ufernahe Wege brechen durch seine Wühltätigkeit ein, die Nutzung von Gehölzen führt zu Interessenkonflikten mit den Waldeigentümern, und Fraßschäden an landwirtschaftlichen Kulturen, wie z. B. Maisfeldern, er-

zürnen so manchen Bauern. Auch so manche ackerbaulich genutzte Fläche wurde durch die Errichtung von Biberdämmen überschwemmt, was zum Totalausfall führen kann.

Nachdem der Biber nach dem Anhang IV der FFH-Richtlinie geschützt ist und natürlich keine Schusszeit hat, sind auch die Schäden durch den Biber vom Jäger nicht ersatzpflichtig!



Oberirdische Ausfahrt eines Biberbaues.



Biberwechsel an der Mur.

Alternative Ansitzeinrichtungen

Teil 3

In den ersten beiden Teilen haben wir uns mit den verschiedenen Ansitzeinrichtungen beschäftigt, die auf Bäumen montiert werden und unter dem Begriff Treestands zusammengefasst sind. Ebenfalls haben wir einen Blick auf die überlebensnotwendige Selbstsicherung beim Einsatz dieser Sitze und auf die Kletterhilfen geworfen. Mobile Ansitze auf Bäumen sind effektiv aber eben nicht jedermanns Sache. Manchmal gibt es das Gelände einfach nicht her und nicht überall stehen passende Bäume an einer Stelle, die für einen Ansitz prädestiniert ist.

Text und Fotos: Christian Heinz

Die gute Nachricht – es gibt auch „vernünftige“ Ansitzeinrichtungen zur ebenen Erde oder auf einem Hänger, die leicht aufzubauen und zu bewegen sind und nicht alle genialen Ideen kommen nur aus Amerika!

ZURÜCK AUF DEM BODEN

Aus luftigen Höhen kehren wir fürs Erste zurück auf den sicheren Boden. So ein Bodensitz oder Schirm kann natürlich auch mit wenig Baumaterial selbst hergestellt werden.

Wir beschäftigen uns in diesem Artikel aber mit Ansitzeinrichtungen, die mobil sind.

Wer also nicht Baumaterial und Werkzeug ins Revier schleppen möchte, um einen fixen Bodensitz zu bauen, dem stehen unterschiedliche Produkte der Jagdindustrie zur Verfügung.

GHOST BLIND: EIN ECHTES GLANZSTÜCKERL – EINE VERSPIEGELTE SPANISCHE WAND

Beginnen möchte ich gleich mit einem echten „Glanzstückerl“, nämlich einem verspiegelten Wandschirm (auch spanische Wand oder Paravent genannt). Das Prinzip des

Ghost Blinds, so bezeichnet ihn sinigerweise der nordamerikanische Hersteller, ist einfach und genial. Auf der Außenseite des faltbaren, vierteiligen Kunststoff Paravents ist eine reflektierende Oberfläche aufgebracht. Diese spiegelt den Untergrund direkt vor dem Schirm wider. Der Schirm ist nach oben offen und



Nur aus Spaß - der Ghostblind funktioniert auch auf dem Schotterweg.



Entspanntes Rotwild, fotografiert mit der Handykamera aus 18 Metern Entfernung aus dem Ghostblind, welches in einen Maisacker aufgebaut war.



Der Ghostblind verschwindet optisch richtig in seiner Umgebung.

der obere Rand ist gewellt und mit Schießscharten ausgerüstet, damit keine gerade Kontur vorhanden ist. Richtig eingesetzt, verschwindet der Schirm, und mit ihm der Jäger, regelrecht in der Landschaft. Jagdlich nicht unbedingt relevant aber trotzdem erstaunlich, diese Tarnmethode funktioniert sogar auf Asphalt- oder Schotterstraßen! Zur Not ist dieser Schirm innerhalb nur einer Sekunde aufgestellt und einsatzbereit! Ich liebe es, mit diesem tragbaren Schirm, sechs Kilogramm fallen nicht wirklich ins Gewicht, in der Blattzeit verschiedene Plätze im Revier „abzugrasen“. Springt der Bock nicht, so falte ich ihn zusammen und gehe zum nächsten Spot, um dort meine Arien zu blasen. Der Ghost Blind wird mit Spannschnüren und Heringen geliefert, die in der Regel auch verwendet werden sollten. Ich habe einen braven Bock bei der Bogenjagd in Ungarn vergnügt, als ich beim Hochheben meines Jagdbogens den unbefestigten Schirm leicht touchierte. Der Ghost Blind hat dadurch gewackelt und der Bock hat diese psychodelische Erfahrung, hervorgerufen durch die massive optische Verwirbelung der

flexiblen Spiegelfläche, in absoluter Nahdistanz, natürlich nicht ausgehalten. Sonst gibt es nur wenig, was bei der Nutzung des Schirms zu beachten ist. Eventuell den passenden Hintergrund sowie den Stand der Sonne. Wenn sich diese tiefstehend, direkt hinter dem Schirm befindet, gibt es einen deutlichen Schattenwurf. Ich habe den Schirm sogar zur Krähenjagd probiert. Ich hatte damit Erfolg, obwohl sich auf der verspiegelten Außenhaut, wegen der kühlen Morgentemperaturen, eine Tauschicht gebildet hatte. Allerdings entfaltet sich die volle Tarnwirkung erst wenn der Betrachter mehr oder weniger auf der gleichen Ebene wie der Schirm ist. Deshalb nehme ich an, dass die von mir erlegten Krähen unerfahren waren.

DAS GROUND BLIND – WIE CAMPING MIT DER WAFFE

Vergleichsweise einfallslos, aber nicht minder effektiv, sind die sogenannten Ground Blinds. Im Wesentlichen sind das leicht zu transportierende und schnell aufstellbare Zelte mit Schießöffnungen. Die Außenhaut ist üblicherweise in Tarn-

muster gehalten und innen sind die meisten schwarz. Das bedeutet für den Jäger, dass auch er sich dunkel kleiden sollte. Der Tarnung der hellen Hände und des Gesichts kommt beim Ansitz in einem abgedunkelten Bodensitz eine besonders hohe Bedeutung zu. Ground Blinds sollten Tage vor der eigentlichen Jagd aufgebaut werden, damit sich das Wild an deren Gegenwart gewöhnen kann. Viele Hersteller empfehlen das Ground Blind auch noch von außen mit Ästen und Blättern zu verblenden. Entschließt man sich diesem Ratschlag zu folgen, muss aber bedacht werden, dass nach einiger Zeit die Blätter und das Gras verwelken. Sind die Äste nur an die Außenhaut des Zelttes gelehnt, so überträgt sich die kleinste Bewegung der Zeltbahn und provoziert sofort ein gut vernehmbares Rascheln. Ein weiterer, wenn auch kleiner Nachteil, ist die eingeschränkte Bewegungsfreiheit im Inneren. Speziell Schüsse nach unten oder oben sind recht schwierig aus so einem Jagdzelt durchzuführen, wenn man die Waffe nicht aus dem Fenster stecken kann. Denn steckt man die Waffe aus dem



Ground Blind 360 Grad von außen. © Primos Blinds

Fenster, kann diese Bewegung vom Wild auf Augenhöhe, im Gegensatz zum Treestand oder Hochstand, viel leichter erkannt werden und ist deshalb nicht anzuraten. Bei der Bogenjagd kommt dazu, dass durch die eingeschränkte Sicht aus dem kleinen Fenster die Entfernung zum Wild viel schwerer eingeschätzt werden kann. Somit ist ein elektronischer Entfernungsmesser dringend erforderlich.

Bei älteren Modellen ist die Sicht sehr eingeschränkt. Es gibt meistens auf allen Seiten Fenster, die mit Abdeckungen an Reißverschlüssen verschlossen werden können. Alle Fenster des Zeltens offen zu halten ist nicht ratsam, da sich die Silhouette des Jägers auf Augenhöhe des Wildes dadurch sehr deutlich im Gegenlicht abzeichnet und Bewegungen des Jägers vom Wild sofort eräugt werden. Neuere Modelle haben austauschbare Sichtschutznetze vor den Fenstern, durch die geschossen werden kann. Sind zu viele Löcher in den Netzen, werden diese einfach ausgetauscht. Dieser Idee folgend habe ich mir in einem selbstgebauten Erdschirm aus Ästen für die Bogenjagd auf kürzeste Entfernungen schon mit einer Nylon Strumpfhose beholfen. Daheim habe ich dazu einen Holzrahmen mit etwa 30 Zentimeter Seitenlänge und gut 50 Zen-

timeter Höhe gezimmert und das Nylongewebe mit der Heftklammermaschine angetackert. Ausreichend gedehnt, ermöglicht das den Blick nach draußen aber die eigenen Bewegungen in der Deckung werden vor den aufmerksamen Blicken des Wildes verborgen. Den bespannten Rahmen habe ich dann mitgenommen und vor Ort in meine Deckung eingesetzt. So hatte ich in „meinem“ Revier in Ungarn, in dem ich mit dem Bogen jage, Jagdglück auf einen Überläufer an der Kirmung bei Tageslicht. Die Schussentfernung lag bei nur neun Metern! Ich war aber nicht nur über mein ungewöhnliches Weidmannsheil übergücklich, sondern auch darüber, dass meine Frau die zweckentfremdete Nutzung ihrer Strümpfe bis heute nicht bemerkt hat.

RUNDUM FREIE SICHT OHNE SELBST GESEHEN ZU WERDEN, WIE GEHT DAS?

Die Jagd hat in den USA einen ganz besonderen Stellenwert und ist ein riesiger Wirtschaftszweig. So kommen von „über den großen Teich“ viele jagdliche Innovationen und natürlich haben die Amis auch gegen die vorher beschriebene Einschränkung des Sichtfeldes aus den Ground Blinds wieder was erfunden.

2018 wurde auf der ATA Trade Show (Archery Trade Association) in Indianapolis ein Blind vorgestellt, bei dem das verwendete Netzmaterial einen 360 Grad Blick von innen nach draußen gewährt. Von außen kann aber, aufgrund der speziellen Struktur der Textilie, nicht in das Zelt hineingesehen werden. So kann dieses Blind im Extremfall mitten auf einem freien Feld aufgebaut werden und der lauernde Jäger kann die Annäherung von Wild aus allen Richtungen, quasi beinfrei erste Reihe,

beobachten. Wenn dann noch eine weitere technische Hilfe, ein tragbares, ozonproduzierendes Gerät zur Überdeckung des menschlichen Geruchs fachgerecht verwendet wird, spielt selbst der Wind kaum noch eine Rolle. Schießen muss der Jäger aber schon noch selber.

KRÄHENJAGD ANSITZE, TARNNETZE UND GHILLIE SUITES

In unseren Breiten sind faltbare Krähenjagd Tarnschirme gut bekannt. Diese lassen sich prinzipiell auch für die Bejagung von Schalenwild oder Raubwild einsetzen. Es gibt ganz interessante Konstruktionen, die bei leichtem Zug mit der Hand am vorgespannten Gestänge von selber aufpoppen. Sie sind leicht zu transportieren und auch schnell aufgebaut. Allerdings ist die glatte Außenhaut mit dem meist recht einheitlich dunkel gehaltenem, aufgedruckten Tarnmuster nicht besonders wirkungsvoll bei der Verwischung der Konturen. Ähnliche Sichtschutzeinrichtungen können mit Tarnnetzen aufgebaut werden. Besonders effektiv sind Ghillie Tarnnetze, diese sind leise und verwischen die Konturen bereits auf kurze Distanzen sehr wirkungsvoll. Hat man nur wenig Stauraum oder muss das Netz weit tragen, so geht auch ein perforiertes Kunststoff Tarnnetz, welches nicht ganz so gut wirkt und bei Bewegung durch Wind oder bei einer Berührung auch Geräusche erzeugen kann.

Ich habe mir zu meinen Netzen fünf Stück halbohohe Hiatabuam, so werden bei uns die Kunststoff Steher für Elektroweidezäune genannt, im landwirtschaftlichen Fachhandel besorgt. Diese werden einfach mit dem unten eingegossenen Stahldorn in den Boden getreten und das Tarnnetz darauf gehängt. Ebenso habe ich mir eine Packung kleiner Muslin-Federklemmen gekauft, mit denen



Mit einem Ghillie Tarnnetz und ein paar Hiatabuam ist der Bodensitz in Sekunden aufgebaut (einer der Hiatabuam wurde zur Demonstration vor dem Blind stehen gelassen).

ich das Tarnnetz schnell und ohne verheddern an Ästen ankleben kann. Diese Heimwerkerlösung ist äußerst günstig und einfach. Für gut fünfzig Euro hat man so einen passablen und mobilen Bodenschirm, der in kürzester Zeit auf und abgebaut werden kann und gewichts-technisch kaum auffällt.

Sehr hilfreich bei dieser Art des Ansitzes ist ein kleiner, lautloser Drehstuhl und natürlich eine Auflage für die Waffe. Schutz vor Witterung bieten diese Versionen nicht und natürlich verhindern sie auch nicht die Verbreitung der typischen, menschlichen Gerüche in Bodennähe. Besonders zu beachten ist, wenn der Jäger mit seiner Waffe aus der Deckung in die Höhe kommt um in Anschlag zu gehen. Dabei muss er den Kopf über den Rand des Tarnnetzes oder der Zeltplane schieben. Speziell, wenn beim Aufbau nicht auf den passenden Hintergrund geachtet wurde, erzeugt das eine weithin sichtbare Bewegung auf Augenhöhe des Wildes. Diese Unachtsamkeit kann die

Jagd schneller zu Ende bringen, als geplant.

Noch puristischer ist die Verwendung des Tarnnetzes als Überwurf oder einer Ghillie Suit. Diese bestehen meist aus unterschiedlich gefärbten Textilstreifen oder Fäden, idealerweise komplett synthetisch um keine Feuchtigkeit aufzunehmen. Diese Tarnanzüge wurden übrigens vor langer Zeit von schottischen Berufsjägern entwickelt. Die haben damit Wild beobachtet und angepörscht sowie Wilderern das Handwerk gelegt. Heutzutage finden Ghillie Suits meist im militärischen Umfeld Verwendung. Für die Jagd mit Pfeil und Bogen ist diese Methode nicht besonders interessant, weil die herabhängenden Fäden und Gräser den Bogen beim Ausziehen und Abschießen des Pfeils behindern können. Dafür gibt es für den Bogenjäger, der seine menschliche Kontur verwischen möchte, gut geeignete 3D Tarnanzüge aus Kunststoff, bei denen künstliche Blätter aufgenäht sind. Für einen Büchsen- oder Flin-



Handelsübliche Muslin Klemmen sind sehr hilfreich bei der schnellen Montage des Tarnnetzes.

tenjäger stellen die Ghillie Suits allerdings eine schnelle, kostengünstige und einfache Methode dar. In unseren Breiten empfiehlt sich eine Version, die man erst im Jagdrevier anlegt und auch vor dem nachhause gehen wieder verstauen kann. Der Name Ghillie verweist nämlich auf den Ghillie Dhu, ein in Blätter und Moos gekleidetes Fabelwesen der schottischen Mythologie, und als solches möchte man lieber nicht von unbedarften Spaziergängern oder Joggern angetroffen werden.

Im vierten Teil erfahren Sie mehr über Hochstände auf Rädern und weitere alternative Ansinrichtungen.

Auf Schwarzwild mit Wärmebildtechnik: Was braucht's?



Text und Fotos: Dipl.-Ing. (FH) Julian Lorünser und
Dipl.-Ing. Georg Scharrer

Überlegt man Wärmebildtechnik für die Jagd einzusetzen, dann gilt es die vier essenzielle Fragen aus der unten stehenden Grafik zu berücksichtigen.

Diese Fragen sind die Basis des Artikels, beantworten muss das allerdings jeder für sich, am besten mit Unterstützung von fachkundigen Personen oder geeigneten Fachhändlern.



WÄRMEBILDGERÄTE GIBT ES IN 3 KATEGORIEN:

- **Wärmebildkameras:** zur Beobachtung
- **Wärmebildzielfernrohre:** ersetzen die Tag-Optik an der Waffe für den Schuss
- **Wärmebildvorsatzgeräte:** werden objektivseitig an die Tag-Optik angebracht

Entscheidend für die Auswahl des entsprechenden Gerätes ist die Art der Jagd und die „normale“ Schussentfernung. Es macht einen Unterschied, ob man die Jagd im Wald (~70 m), Feld (~150–200 m) oder in einer Mischung aus Wald und Feld ausübt.

Bei der Auswahl einer Wärmebildkamera liegt das Hauptaugenmerk auf



der Größe des Sichtfeldes und der „Detail-Auflösung“, die der Sensor in 100 m Entfernung hat. Diese „Detail-Auflösung“ nennt man DMR, eine Zahl in cm, die angibt wie viele cm ein Punkt des Sensors in 100 m Entfernung abdeckt.

Zum Detektieren und Abglasen ist es ein Vorteil, wenn das Sichtfeld möglichst groß ist, z. B. 25–30 m auf 100 m. Beim DMR gilt, je kleiner der Wert, desto detaillierter und „feiner“ ist das Bild. Aktuell bewegen sich DMR-Werte von 1,72 – 27,4 cm. Bis DMR 4,8 cm erachten wir Geräte als jagdlich gut brauchbar. Auf den

ersten Blick wirkt zwischen den Werten 2,0 und 2,4 nur ein Unterschied von 0,4 (also nur 20 %) und dieser scheint sehr gering.

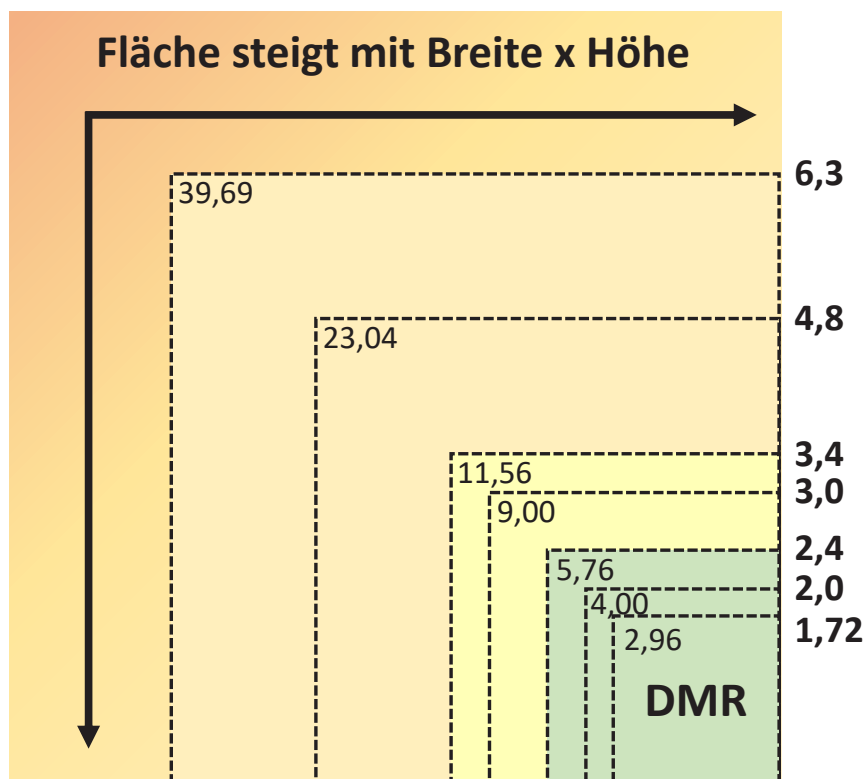
Bei genauerer Betrachtung und der Berücksichtigung, dass ein Pixel quadratisch ist, kommt man zur Erkenntnis, dass der Unterschied satte 44 % beträgt, da die Fläche (QPA=quadratische Pixel-Abdeckung), welche durch einen Pixel abgedeckt wird, einmal 4 cm² (2x2) und einmal 5,76 cm² (2,4x2,4) beträgt.

Bei einem DMR von 4,8 cm beträgt diese Fläche 23,04 cm² (4,8x4,8).

Somit ist schon ein geringer Unterschied beim DMR recht gravierend vom Ergebnis. Vielen Jägern reicht ein „nur sehen, ob irgendetwas da ist“. Wenn das die Anforderung ist, dann tut es auch ein anderes Gerät mit z. B. DMR von 6 oder 8. Die Erfahrung zeigt, dass sich dann viele irgendwann später erst ein besseres Gerät kaufen und die günstige „erste Gurke“ in der Ecke verkümmert.

Einen Vorteil bieten hier Geräte neuester Generation, bei welchen die Linse umschaltbar ist. Es kann die optische Vergrößerung von z.B. 1,1 auf 2,2 geändert werden. Dabei





Hoher DMR ergibt sehr viel größere quadratische Pixelabdeckung.

ändert sich auch der DMR von 4,8 auf 2,4. Solche Geräte eignen sich für universellen Einsatz: Mischreviere, Feld- und Waldreviere.

Durch diese Umschaltmöglichkeit ist man flexibel, da es ein Absuchen von großen Flächen erleichtert. Wurde ein Stück Wild detektiert, kann es durch das Umschalten auch auf weite Entfernungen gut erkannt werden.

Bei Wärmebildzieloptiken ist der DMR entscheidender als die Größe des Sichtfeldes. Da man, bevor durch die Zieloptik geblickt wird, schon sehr genau weiß, wo das zu erlegende Stück steht, ist ein kleineres Sichtfeld ausreichend.

Durch das kleinere Sichtfeld ist die Grundvergrößerung auch größer. Dadurch wird der finale Blick vor dem Schuss und das Anbringen eines Schusses auf weite Distanz erleichtert.

Auch hier haben Geräte neuester Generation umschaltbare Linsen (z. B.: 20 mm/60 mm). Bei diesen ist es möglich, die optische Vergrößerung von z. B. 1,9x auf 5,5x umzuschalten. Dies bietet den Vorteil, ein Stück auf eine sehr nahe Entfernung z. B. <10 m zu erlegen und durch Umschalten auch auf über 150 m zu schießen.

VORSATZGERÄTE

Auf den ersten Blick wirkt ein Vorsatzgerät als bessere Lösung, wenn ein Wärmebildgerät auf mehreren Waffen verwendet werden sollte. Dabei müssen einige Punkte beachtet werden.

Am wichtigsten ist die Befestigung: die Art des Adapters. Adapter mit Bajonett-Verschluss bewähren sich hier. Das Vorsatzgerät wird aufgesetzt und ca. 45–90° verdreht, fertig! Somit ist gewährleistet, dass das Vorsatzgerät immer gleich mon-

tiert ist und der Trefferpunkt immer gleich ist. Bei günstigeren Klemmadaptern, vor allem bei jenen aus Kunststoff, ist genau darauf zu achten, dass diese immer an der gleichen Position montiert werden.

Im Dunkeln oft nicht ganz einfach! Passt es nicht optimal, kommt es zu einer Verlagerung des Trefferpunktes. Sehr oft kann man lesen, dass bei Vorsatzgeräten kein Einschießen notwendig ist. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass eine kleine Nachjustierung von ein paar Zentimetern auf 100 m bei so gut wie allen Geräten notwendig ist.

Dafür eine Gedächtnisstütze: Eine kleine Änderung beim Fixieren am Objektiv von 0,1 mm ergibt auf 100 m schon eine Änderung der Treffpunktlage von 10 cm!

Für einen jagdlich waidgerechten Schuss ist das nicht tragbar! Weiters wichtig ist die kleinste Vergrößerung des Tagglases. Ist diese bei 3,5fach oder mehr, läuft man Gefahr, dass die Menüpunkte vom Vorsatzgerät nicht gesehen werden können. Dies erschwert die Handhabung und die Verwendung des Gerätes deutlich.

SENSOR

Diese Sensorgrößen sind aktuell üblich: 384x288, 400x300, 640x512 und 1280x1024. Kleinere Sensoren empfehlen wir nicht, da die Bildqualität nicht einmal für die Kिरungsdistanz ausreichend ist. Manchmal hören wir, „dass Geräte mit dem guten oder schlechten Sensor...“. Das ist so nicht korrekt, gut und schlecht gibt es hier nicht. Es gibt nur unterschiedliche Größen. Wobei die Größe des Sensors nichts über die Qualität des Bildes aussagt. Entscheidender, um unterschiedliche Geräte bezüglich Auflösung miteinander zu vergleichen, ist der DMR.

Weitere Parameter sind Pitch und NETD. Unter Pitch versteht man den Pixelabstand in μm (Mikrometer), welcher zumeist 12 oder 17 beträgt. Unter NETD wird die thermische Auflösung in mK (Millikelvin) angegeben. Bei den aktuellen Geräten bewegt sich dieser Wert zwischen 20 und 50. Je kleiner dieser Wert, desto detaillierter ist das angezeigte Bild. Beim direkten Vergleich kann jedoch zwischen $<35\text{ mK}$ und $<25\text{ mK}$ mit dem Auge kein wirklich sichtbarer Unterschied wahrgenommen werden. Diese beiden Parameter sind bei ähnlichen Geräten auch ähnlich und haben somit nicht allzu viel Bedeutung.

MONTAGEN

Wechselmontagen sind für Wärmebildzielfernrohre unerlässlich. Nur damit ist es möglich, ein Wärmebildzielfernrohr in der Nacht und ein optisches Zielfernrohr am Tag auf derselben Büchse zu verwenden. Ein weiterer Vorteil ist, dass dasselbe Wärmebildzielfernrohr auf mehreren Waffen verwendet werden kann.



Dentlermontage



Innomountmontage

Bitte beachten Sie die jeweiligen gesetzlichen Vorschriften und Verbote zur Nachtzieltechnik in den Ländern!

Hierbei haben sich die Montagen von Dentler und Innomount bewährt, da diese Montagen wiederholgenau sind. Es soll demnächst eine weitere Type dazu kommen. Testgeräte wurden uns von den Entwicklern bereits zugesagt.

PROFILE

Um Wärmebildzielfernrohre und Vorsatzgeräte auf mehreren Waffen verwenden zu können, müssen die Geräte Profile speichern können.

Nur so kann das entsprechende Gerät auf mehreren Waffen eingeschossen und das jeweilige Profil dafür gespeichert werden.

BEDIENBARKEIT

Da das Wärmebildgerät im Dunkeln bedient wird, ist es wichtig, dass die Bedienung intuitiv und einfach ist. Hier ist weniger mehr. Ein Gerät mit z.B. 3 Tasten ist wesentlich einfacher zu bedienen als ein Gerät mit 5 Tasten oder mehr. Bei mehreren gleichförmigen Tasten läuft man Gefahr, dass man sich des Öfferns verdrückt.

Bei Wärmebildzielfernrohren ist unbedingt darauf zu achten, dass die Tasten beim Drücken keine Geräusche machen und dass das Rad für den Zoom lautlos ist.

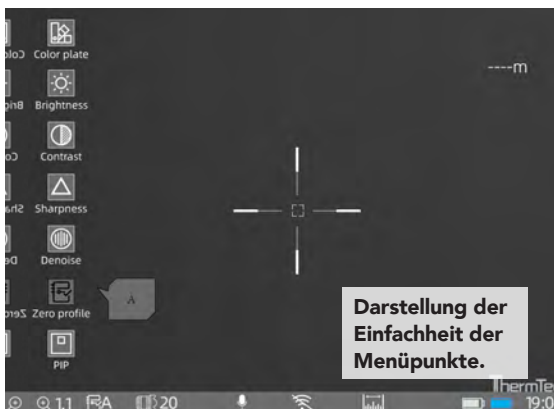
Es gibt Geräte, bei welchen das Rad laute Klick-Geräusche macht, ärgerlich, wenn dann Wild deswegen abspringt.

SHUTTER

Ein Shutter wird benötigt, um den Wärmebildsensor im Gerät zu kalibrieren. Das Bild wird dann wieder besser. Der Shutter macht ein Klack-Geräusch. Ist das „Klacken“ zu laut, sind Schwarzwild und Raubwild abgesprungen!

Mittlerweile gibt es auch Wärmebildzielfernrohre, welche keinen Shutter haben.

Damit gibt es ein Geräusch weniger, welches ein Abspringen verursachen kann. Zudem ist ein Shutter ein filigranes Ding und kann, wie viele filigrane Dinge, kaputt gehen.



DIE BEIDEN WICHTIGSTEN ZUSATZFUNKTIONEN NEUESTER GERÄTE SIND:

Ballistik Rechner und LRF (Laser Range Finder) berechnet den Geschossabfall bis zum betrachteten Wild und verstellt das Absehen automatisch, damit man immer Fleck anhalten kann.

RAV – Recoil Activated Video nimmt automatisch 10 s vor und 10 s nach dem Schuss ein Video auf. Dieses kann nach dem Schuss betrachtet werden und man sieht, wie man abgekommen ist und nötigenfalls die Fluchtrichtung des Stückes.

WIE FINDET MAN NUN DAS BESTE GERÄT FÜR SICH?

Die einzige Möglichkeit ist, verschiedene Geräte zu testen und das am besten auf Wild. Erst dann sieht man die zum Teil gravierenden Unterschiede zwischen den Geräten. In einem Geschäft bzw. Innenraum können Geräte nicht verglichen werden.

Der Grund ist, dass manche Geräte mit Software-Algorithmen arbeiten, die das Bild nachträglich „verbessern“, was bei Kanten und Gebäuden zwar gut ist, jedoch beim

Ansprechen von Wild, welches eventuell verdeckt in der Vegetation steht, kann sich diese Eigenschaft zum Nachteil auswirken.

Einige Jagdkollegen haben voreilig gekauft und erst im Nachhinein konnten wir ihnen vorführen, was für sie das richtige Gerät wäre. Für andere haben wir rechtzeitig Geräte-Vorführungen organisiert.

Hier bemerken wir Bedarf und Interesse, deshalb gibt es vielleicht demnächst ein praktisches Wärmebild-Grundlagen- und Einführungsseminar... im Wald, abends, da wo man Geräte richtig ausprobieren kann.

Weitere Informationen demnächst im Jagablatte bzw. WMZ-Aussendungen. Anfragen dazu und Kontakt mit den Autoren gerne via thermal-seminar@jagut.at.

ÜBER DIE AUTOREN

Dipl.-Ing. (FH) Julian Lorünser, Jahrgang 1991, leidenschaftlicher Schwarzwildjäger, Techniker, den seine Nacht-Jagd-Passion zum Thema Wärmebildtechnik führte. Er testet Wärmebildgeräte und -zielfernrohre, arbeitet mit Büchsenmachern und in der Jungjägerausbildung, um über Wärmebildtechnik zu informieren.

Dipl.-Ing. Georg Scharrer, Jahrgang 1976, Techniker mit langjähriger Erfahrung in der angewandten Forschung an der TU-Graz. Schwarzwildjäger, der die technischen Aspekte der Nachtsicht- und Wärmebildtechnik nüchtern analysiert.

Schießkino – das kann was!

Mein Freund Robert rief mich an, ich möge doch mit ihm in das neue Schießkino in der Puchstraße in Graz gehen. Robert ist ein meisterlicher Flinten- und Büchschenschütze und wenn er davon begeistert ist, dann musste ich mir das auch ansehen.

Text: Christian Heinz, Fotos: Unser Schießkino

Kurzerhand wurde Matthias, der Betreiber, von unserem Kommen informiert und dieser erwartete uns in einem etwas heruntergekommenen Industriegelände, wo das Schießkino in seinem Tauchshop im Hinterhof integriert ist. Vorteil – es sind genügend kostenfreie Parkplätze vorhanden. Im ersten Stock des Gebäudes befindet sich die Anlage, ausgestattet mit herrschaftlichen Ledermöbeln und zugehörigen Schreibtisch, einem Waffentresor und einer augenschmeichelnd drapierten Auswahl hochgeistiger Spirituosen für danach. Eine Wand wird vollkommen von der Leinwand für den Projektor verdeckt – hat was von „men-cave“.

„Die Anlage ist, was Präzision und Schnelligkeit der Simulation und Auswertung betrifft, absolute Spitzenklasse in Österreich!“ klärt mich Matthias auf. Es kann die eigene Waffe benutzt werden. Daran wird eine gyroskopische Sensorkamera befestigt, die mit dem Rechner verbunden ist. Die Kamera wird dann auf ein projiziertes Ziel „eingeschossen“ – und schon kann es losgehen.

Ohne flunkern – in der ersten halben Stunde hatte ich gleich ein paar meiner Fehler mit der Flinte ausmerzen können. Die Analyse zeigt den gesamten Ablauf, wie man mit der Flinte mitfährt und wo man den Schuss löst. Das System berechnet den Abstand zum pro-

jizierten Wild, Munitionsgeschwindigkeiten, simuliert verschiedene Chokes, Abdeckungen usw. Eine breite Spielwiese um verschiedene Kombinationen zu testen. Nach der Flinte kam die Büchse auf bewegtes Wild zum Einsatz. Auch hier großartige Simulation und Analyse – besonders interessant, den Treffer am Wild mit dargestellten Organen dreidimensional zu sehen und je nach Bedarf noch weitere Hindernisse in das Bild zu integrieren. Es ist sogar möglich, mit einem Bild aus dem eigenen Revier zu trainieren. Trainieren auf so einem Simulator halte ich als sehr wirkungsvoll, besonders wegen der Analysemöglichkeiten aller Bewegungen vor dem Schuss. Mich werden die dort sicher wieder sehen.

**UNSER
SCHIESSKINO**
WWW.UNERSCHIESSKINO.AT



Bei uns trainierst du auf einer 8 m x 3 m großen Leinwand mit der unglaublich präzisen Technologie von Marksman. Mit dem Simulator verbessert ihr eure Schießfertigkeiten. Egal ob Tontauben, Enten, Fasane, Hirsche oder Elche.

- + Training mit der eigenen Waffe möglich
- + Vielseitige Möglichkeiten: 850 versch. Szenarien
- + Breites Repertoire an Flinten- und Gewehrdisziplinen
- + Analysetechnik: Schwung-, Treffpunkt- und Bewegungsanalyse

Buche deine Trainingseinheit online oder telefonisch!

Tel. +43 650 342 16 16 | office@unerschuesskino.at
Puchstraße 17 bis 21, Objekt 19 | 8020 Graz

Teil 1: Präamble

Der schwierige Hund – Eine mehrteilige Serie von Mf Werner Ch. Leitner

Bei meinen Überlegungen zur Titelwahl der nachfolgenden Aufsatzreihe war ich, aufgrund der Erkenntnis, dass schwierige Hunde überwiegend das Produkt unvorteilhafter Aufzucht, Haltung, Erziehung und Abrichtung sind, eher geneigt, die eigentlichen Wurzeln des Problems gleich vorweg aufzuzeigen. Infolgedessen hätte die Titulierung korrekterweise „Der schwierige Führer“ lauten müssen, denn der schwierige Hund ist größtenteils das Ergebnis menschlichen Fehlverhaltens gegenüber dem Vierbeiner. Der „alten Tradition“ der Hundeführung entsprechend, nämlich den Fehler allzu oft beim Hund zu suchen, spiegelt die gewählte Überschrift bereits eines der Hauptprobleme der Hundeführung wider.

Text und Fotos: Werner Leitner

Die Vielfalt der sogenannten „Problemhunde“ lässt sich meiner Meinung nach überblicksmäßig in zwei Gruppen unterteilen.

Zur ersten, der weitaus kleineren, wären diejenigen Hunde zu zählen, die aufgrund genetischer Prädisposition sich trotz nahezu idealem Umfeld, damit meine ich eine ordnungsgemäße Aufzucht, Haltung und Führung, zu schwierigen Hunden entwickelt. Zu dieser Gruppe sind vor allem Individuen zu zählen, die beispielsweise eine überdurchschnittliche, nicht mehr zweckmäßige erscheinende Aggressivität gegenüber Menschen oder anderen Hunden zeigen, Hunde mit einer hochgradigen diffusen Ängstlichkeit, extrem nervöse Tiere mit niedrigen Reizschwellen oder

Hunde mit ähnlichen Defekten. Derartig veranlagte Hunde stellen auch für den erfahrenen Hundeführer ein Problem dar, sind jedoch bei unseren Jagdhunderassen relativ selten. Dass der Übergang zum „gerade noch normalen Hund“ fließend ist, versteht sich von selbst. Diese kleine Gruppe, ich möchte sie als sogenannte „genetisch bedingte Problemhunde“ bezeichnen (wobei es auch für einen kynologisch geschulten Außenstehenden im Nachhinein nicht möglich ist zwischen Angeborenem und Erworbenem zu differenzieren, da sich das Wesen des Hundes als eine Einheit präsentiert), steht ein Heer von schwierigen Hunden gegenüber, die sich erst aufgrund unzureichender Aufzucht, Haltung und Führung zu solchen entwickelt haben. Nicht unberücksichtigt darf

jedoch bleiben, dass die Vielzahl der Rassen aufgrund bewusster züchterischer Selektion große Unterschiede aufweisen. Jagdpassion, Spürwille, Wildschärfe, Suchenstil, Schnelligkeit und Ausdauer, Vorstehanlage, Schmerzunempfindlichkeit, Selbständigkeit, Bewegungsbedürfnis und vieles mehr sind großteils genetisch bedingte Eigenschaften und damit auch oft rassenspezifisch. Eine beispielsweise Gegenüberstellung des Deutschen Jagdterriers und des Hanoverschen Schweißhundes verdeutlicht dies. Es darf nicht der Fehler begangen werden von Problemhunden zu sprechen, wenn zum Beispiel trotz heftigen Bemühens des Hundeführers ein Pointer nicht die gleiche Wildschärfe besitzt wie ein Terrier, ein Stöberhund nicht die gleiche Besinnlichkeit und Ruhe ausstrahlt wie



Der überwiegende Anteil sogenannter „Problemhunde“ entsteht durch falsche Aufzucht, Haltung, Erziehung und Führung. Hier ein „Knautscher bei der Arbeit.“

ein Schweißhund. Ein Hundebesitzer, der dies einfordert, geht am Wesen der einzelnen Hunderassen vorbei. Bei derartigen Vorstellungen handelt es sich nicht um Problemhunde, sondern um ein falsches Wunschdenken des Hundebesitzers. Deshalb soll vor der Anschaffung eines Hundes sehr gut überlegt werden, zu welchen Verwendungszweck dieser überwiegend eingesetzt werden soll.

Da in der folgenden Aufsatzserie nicht nur die verschiedenen Probleme mit Hunden aufgezeigt, sondern vor allem eventuelle Korrekturmöglichkeiten angeboten werden sollen, will ich einige allgemeine, meiner Meinung nach bedeutende Grundlagen vorweg nehmen. In allen Fällen, wo wir um die Korrektur eines sogenannten Problemhundes bemüht sind, wird die wichtigste Aufgabe darin bestehen, die Ursachen für das jeweilige Fehlverhalten zu ergründen. Die Erkundung dieser Ursachen ist jedoch oft schwierig, manchmal sogar unmöglich. Am ehesten wird dies dem kynologisch vorgebildeten und praxiserfahrenen Züchter gelingen, der auch die Elterntiere und Geschwister eines Problemhundes kennt und seine Entwicklung von frü-

hester Jugend an aufmerksam mitverfolgte. Der Züchter, der diesen Hund auch selbst abgeführt hat, wird die besten Voraussetzungen haben, um die Ursachen von Fehlverhalten zu erkennen und erkunden. Für den Außenstehenden, der den Hund nur für wenige Stunden beobachtet, ist dies wesentlich schwieriger. Er ist auf die Anamnese, die ihm der Problemhundeführer mitteilt, angewiesen. Das beobachtbare Fehlverhalten alleine ist für die Findung von Ursachen für die Entstehung des Fehlverhaltens meist zu wenig.

Viele Fehler sind, vor allem wenn sie schon lange bestehen und zur Gewohnheit wurden, unter dem Hun-

deführer, bei dem sie eingerissen sind, nur mehr schwer zu korrigieren. Dies vor allem dann, wenn es sich um einen unerfahrenen Hundebesitzer handelt. Eine Korrekturmöglichkeit ist dann oft nur nach einem Hundeführerwechsel möglich. Wie die Praxis immer wieder zeigt, besteht sogar die Möglichkeit, dass die, nach Führerwechsel beseitigten Fehler, bei Rückgaben des kurierten Hundes an den ersten Führer, wiederum auftreten. Dies ist wohl der beste Beweis für mangelhafte Hundeführerqualitäten, - die Fehler sind bei einem derartigen Verhalten nicht beim Hund, sondern beim Herrchen zu suchen.

Wie bereits oben angeführt, ist die wichtigste Aufgabe bei der Korrektur hundlichen Fehlverhaltens, die Erkundung dessen Ursachen. Mag man bei der Abrichtung noch mit einem kochbuchartigen Rezeptwissen, das zwar genauestens jeden Handgriff, nicht jedoch die Hintergründe offenbart, durchwegs erfolgreich sein, so ist die Korrektur von unerwünschten Verhaltensweisen nur nach genauer Analyse dieser möglich. Hier reicht nicht nur das gute Fingerspitzengefühl, sondern es bedarf schon eines fundierten kynologischen Wissens über die Psychologie des Hundes.



Rassenspezifische Unterschiede bedingen ein spezifisches und wesenskonformes Vorgehen bei Erziehung und Abrichtung.

Teil 2: Der handscheue Hund

Text und Fotos: Werner Leitner

Die Handscheue ist meistens das Produkt einer unzweckmäßigen Abrichtung beziehungsweise Führung. Sie entsteht immer dann, wenn der Hundeführer sich nicht über das Lernvermögen des Hundes im Klaren ist und zur „Vermenschlichung“ hundlichen Verhaltens neigt. Hundeführer, die dem Hund hohe psychische Leistungen wie Pflichtbewusstsein, Ehrlichkeit, Schuldhaftigkeit und anderes mehr zutrauen, bauen ihre Abrichtung und auch die gesetzten negativen Einwirkungen auf den Hund auf falsche Voraussetzungen auf. Der überwiegende Anteil der handscheuen Hunde entsteht dadurch, dass der herankommende Hund, nach einer unerwünschten Verhaltensweise (zum Beispiel Streuen) „bestraft“ wird. Das Problem „Handscheue“ ist also häufig eng mit dem Herankommen, der Hier-Schulung, verknüpft.

Vorerst stellt sich die Frage, warum der Hund überhaupt zu seinem Herrchen kommt. Bereits der Welpen, der erst wenige Tage bei seinem neuen Besitzer ist und das Hierkommando nicht kennt, wird, vor allem wenn er alleine mit seinem neuen Führer in einer ihm unbekannten Umgebung

ist, dem sich fortbewegenden und lockenden Herrchen folgen. Diese natürliche Verhaltensweise des Hundes ist Ausdruck des Meutetriebes. Von seinen freilebenden Vorfahren, die in Meuten zusammen lebten, hat der Hund den Meutetrieb (oft auch als Geselligkeitstrieb bezeichnet), der ihn dazu bringt im Verband mit seinen Genossen zu verbleiben, geerbt. Für den Hund ist der Mensch zum Meutekameraden geworden.

Diese angewöhlte Anhänglichkeit des Hundes ist von Hund zu Hund verschieden stark ausgeprägt und ist für das verlässliche Herankommen des erwachsenen Hundes im Jagdbetrieb, bei dem der Hund oft durch sehr starke Reize abgelenkt wird, nicht ausreichend. Das zuverlässige Herankommen muss deshalb gelehrt werden. Unter Ausnutzung des Meutetriebes muss der Hund bei der Heranschulung das „Zum-Herrl-Kommen“ mit Angenehmen verbinden – er muss einen Vorteil in diesem Verhalten finden. Mit einem guten Belohnungsbrocken oder aber mit einem „Freudentanz“ wird der herankommende Vierbeiner „begrüßt“. Durch ein rasches Weggehen des Hundeführers oder ein „Sich-Klein-Machen“ (z. B. sich nie-

derknien) kann ein zügiges Herankommen unterstützt werden. Stets muss dem ankommenden Hund Angenehmes entgegenstrahlen.

Ein Hund, der nach dem Herankommen „bestraft“ oder aber mit feindlichen Gebärden (Körperhaltung, Körperbewegung, Zugehen auf den Hund, strenge Stimme etc.) empfangen wird, wird nur zögernd oder gar nicht zum Hundeführer kommen. Handscheue entsteht immer dann, wenn der Hund für ein uns unerwünschtes Verhalten, das in der Vergangenheit liegt (auch wenn es nur wenige Minuten früher war), nach dem Herankommen, „bestraft“ wird. Der Hund ist nicht befähigt, diese ihn ängstigende Einwirkung mit seinem in der Vergangenheit liegenden Verhalten zu verbinden. Stets verknüpft er die Unannehmlichkeit mit dem Herankommen zu seinem Herrchen und wird diesen zukünftig auch meiden – er wird „handscheu“.

BLICK IN DIE PRAXIS

Im praktischen Jagdbetrieb ergeben sich häufig Situationen, in denen der frei arbeitende Hund durch starke Reize (flüchtiges Wild, frische Wildwitterung, Schüsse, andere Hunde

etc.) derart abgelenkt wird, dass unser Hierkommando „überhört“ wird. Auch ein noch so liebevoll gerufenes „Hier“ unter gleichzeitigem Weglaufen wird den passionierten Hund nicht veranlassen, die beispielsweise aufgenommene, unerwünschte Hatz am Hasen aufzugeben. Und nach der Hatz darf der freudig zurückkehrende Hund nicht für das Verhalten bestraft werden. Diesem - für viele Jagdhundeführer schwierige Dilemma - ist meiner Meinung nach nur durch eine korrekte, über viele Monate hindurch aufgebaute Haltschulung zu entkommen. Für den in der Haltdressur durchgearbeiteten Hund wirkt der Trillerpfeiff als „Schreckkommando“, der ihn zu einem raschen Ausführen der Haltlage veranlasst. Wenn die Haltübung auch unter stärksten Ablenkungen trainiert wurde, hat der Hundeführer zukünftig die Möglichkeit auch den abgelenkten Hund durch den Trillerpfeiff an Ort und Stelle zu bannen. Nachdem der Hund für einige Zeit sich in der Haltlage befunden hat und der Führer ihn dann aus dieser „gedämpften Stimmungslage“ mit einem freudig gesprochenen Hierkommando abrufen, wird der Hund den ablenkenden Reiz eher widerstehen können und freudig zu seinem Herrl zurückkehren. Diese Zweistufigkeit (Halt und Hier) bei der Herandressur ermöglicht uns, den Hund auch bei starken Ablenkungen unter Kontrolle zu haben.

Ein häufig beobachtbarer Führungsfehler liegt darin, dass Hunde im Jagdbetrieb häufig herangerufen werden und sofort wieder zur Weitersuche veranlasst werden. Manche Hundeführer warten dabei gar nicht ab bis sich der Hund ihnen ganz genähert hat, sondern fordern den herankommenden Hund bereits auf weitere Entfernung zur Weitersuche



Der feine Konnex und das gegenseitige Vertrauen sind die Basis für gute Leistungen und vermindern das Risiko der Handscheue.



Der Herankommende Hund sollte stets freudig empfangen werden.

auf. Wenn dies häufig praktiziert wird, darf man sich nicht wundern, wenn der Hund nur unzuverlässig auf das Hierkommando zu seinem Herrl zurückkehrt.

KORREKTUR DER HANDSCHEUE

Eine über längere Zeit bestehende, deutlich ausgeprägte Handscheue ist schwierig zu beheben und erfordert viel Geduld. Der Hundeführer muss bemüht sein, das Vertrauen seines Hundes wieder zu gewinnen und einen guten Konnex herzu-

stellen. Der herankommende Hund muss stets freudig empfangen werden. Gefühlsdämpfende Einwirkungen müssen dabei unterlassen werden. Jede Herannäherung an den Führer muss für den Hund wieder mit Angenehmen assoziiert werden. Wie bei jedem Fehlverhalten des Hundes durch Führungsfehler gilt: Das beginnenden Fehlverhalten früh zu erkennen und rechtzeitig das eigenen Führerverhalten zu ändern.

Das Jagdgericht – Reines Brauchtum oder mehr?

Was eigentlich ist das Jagdgericht? Ist das Jagdgericht nur jagdliches Brauchtum oder mehr? Stellt es auf humoristische Art und Weise einen mahnenden Zeigefinger dar, um in Hinkunft mehr Achtsamkeit walten zu lassen?

Text: Mag. Benjamin Sartori

Das Jagdgericht ist kein Gericht im herkömmlichen Sinne, also kein staatliches Zivilgericht, Strafgericht oder Verwaltungsgericht, sodass der „verurteilte“ Jäger keiner staatlichen Gerichtsbarkeit ausgesetzt ist. Haben sich Jagdteilnehmer kleinere Verstöße gegen das Brauchtum, die Ehre und die Sicherheit zuschulden kommen lassen, so haben sich diese nach altem Brauch vor dem Jagdgericht zu verantworten.

DER JAGDRICHTER

Der Jagdrichter ist in den meisten Fällen der Jagdherr und die jagdlichen Verstöße werden in humorvoll erzieherischer Form gerügt. Es handelt sich sohin nicht um einen Artikel in juristisch herkömmlicher Sicht, sondern um eine Betrachtung des

jagdlichen Brauchtums in Zusammenschau mit den Verhaltensweisen und den Gepflogenheiten der Jäger untereinander und während der Jagdausübung.

Das Jagdgericht wird oft beim Schüsseltreiben nach einer Gesellschaftsjagd einberufen, um waidgerechtes Verhalten zu ehren, aber vor allem um Verstöße gegen das jagdliche Brauchtum zu „bestrafen“. Die Strafen sind jedoch weitestgehend spielerischer Natur und beziehen sich in den meisten Fällen auf die nächste Getränke- oder Geldspende in die Jagdkassa. Körperliche Strafen, wie Schläge mit dem Jagdstock oder dem Weidblatt auf das entblößte Hinterteil sind nicht mehr üblich, wenn gleich sie noch vorkommen sollen.

dabei von Mitjägern verteidigt, welche in ebenso humorvoller wie versierter Art und Weise um den Freispruch ihres Mandanten kämpfen. Wem die Strafen eventuell zu hoch erscheinen, der kann versuchen, durch das Erzählen von Jagdwitzen und Jägerlatein eine Strafmilderung zu erreichen.

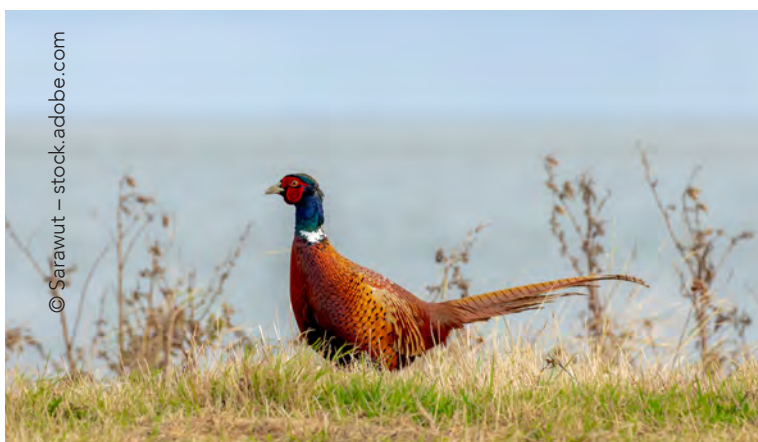
Dass man als Jäger bei der Jagd sein Messer vergisst, stellt in der Realität keine Gefahr für Mitjäger dar, noch kann daraus etwas Lehrreiches mit nach Hause genommen werden.

Verstöße wie das Linieren durch die Schützenkette stellen jedoch eine echte Gefahr dar. Ein derartiges, jagdrechtlich gravierendes Fehlverhalten, sollte daher nicht vor dem Jagdgericht verhandelt werden. Hier ist es die Aufgabe des Jagdherrn bzw. des Jagdleiters, gegebenenfalls noch während der Jagd den Jäger von der Jagd auszuschließen oder ein ernstes Gespräch mit ihm zu führen:

Als Verurteilter kann man jedenfalls schöne Stunden in einer geselligen Runde mitnehmen, ohne einen Strafregistereintrag oder eine verhängte Verwaltungsstrafe fürchten zu müssen.

Die Vergehen, welche bei der Treibjagd begangen werden können sind beispielhaft, kein (Jagd-)Messer am Mann zu haben, die Schrotflinte im Trieb nicht geladen zu haben u.dgl.

In den meisten Fällen wird der Angeklagte



Krähenverordnung

Die mit Spannung erwartete Verordnung der Steiermärkischen Landesregierung über die Ausnahme vom Verbot der absichtlichen Tötung von Nebel- und Rabenkrähen, trat mit 22. August 2023 in Kraft. Die Ausnahme bezweckt die Abwendung erheblicher Schäden im Bereich von landwirtschaftlichen Obstanbau- und Ackerflächen sowie Forstgärten.

Text: Mag. Benjamin Sartori

Laut dieser Verordnung dürfen in den Jahren 2023, 2024 und 2025 jeweils 7.700 Nebel- und Rabenkrähen erlegt werden. Laut den erläuternden Bemerkungen zur neuen „Krähenverordnung“ bedeutet dies, dass ein Kontingent von 7.700 zu erlegenden Nebel- und Rabenkrähen pro Jahr freigegeben ist. Die Erlegung hat mit einer für die Jagd auf Wild bestimmten Schusswaffe zu erfolgen. Die Erlegung hat durch Jagd ausübungsberechtigten selbst oder von diesen beauftragte Inhabern einer gültigen Jagdkarte zu erfolgen.

Die zur Jagd auf Nebel- und Rabenkrähen befugten Jäger haben vor jeder beabsichtigten Erlegung auf der Homepage des Amtes der Steiermärkischen Landesregierung bei der für

Naturschutz zuständigen Abteilung oder der Homepage der Steirischen Landesjägerschaft die aktuelle Information über die noch gegebene Zulässigkeit abzurufen. Das bedeutet, dass vor jeder beabsichtigten Jagd eine Abfrage durchzuführen ist.

In der Zeit von 1. Jänner bis 30. Juni ist nur die Erlegung von offensichtlich nicht brütenden, in Gruppen auftretenden Nebel- und Rabenkrähen, sogenannte Junggesellentrupps, im Rahmen des Kontingents zulässig.

Die Anzahl der in einem Monat in einem Jagdrevier erlegten Exemplare ist von den befugten Personen spätestens am jeweils Monatsletzten der Steirischen Landesjägerschaft elektronisch zu melden. Spätestens bis 30. April jeden Jahres hat wiederum



die Steirische Landesjägerschaft die Gesamtzahl der erlegten Nebel- und Rabenkrähen für das vorangegangene Kalenderjahr, aufgeteilt auf die jeweiligen Monate, Hegegebiete und Jagdbezirke, der Landesregierung zu melden

Diese Verordnung tritt mit 01. Juli 2026 außer Kraft.

§ SARTORI §
RECHTSANWÄLTE OG

Rechtsanwalt Mag. Benjamin Sartori

Kanzleisitz: Kalchberggasse 6/II/8, 8010 Graz **Besprechungskanzlei:** Thomas-Koschat-Straße 12, 9500 Villach
Tel: +43(0) 316 / 20 82 89 Fax: +43(0) 316 / 20 82 89 - 99 E-Mail: office@kanzlei-sartori.at

Steirische Landesjägerschaftswahlen 2023 im Fokus der Politik

Im ersten Halbjahr 2023 fanden die Wahlen der Steirischen Landesjägerschaft statt. Nicht alle Besitzer einer gültigen steirischen Landesjagdkarte waren von den Wahlen des Bezirksjagdausschusses direkt betroffen, da in vielen Jagdbezirken keine Wahlen stattfanden. Beim zweiten Wahlvorgang – der Wahl des Landesvorstandes – sind ohnedies nur die Bezirksjagdausschussmitglieder – aufgrund des „Wahlmannsystems“ wahlberechtigt. So mancher Jäger war von den Vorgängen rund um die Wahl verwundert.

Text: Werner Leitner

Nunmehr setzt sich auch die Politik mit den „Missständen rund um die Jägerschaftswahlen der Steirischen Landesjägerschaft“ (Zitat Ende) auseinander,

Nachfolgend die schriftliche Anfrage an Landesrat Johann Seitingner. Den Originaltext finden Sie auch unter:

https://pallast2.stmk.gv.at/pallast-p/pub/document;jsessionid=wJiGeo1tFIZtR0zfzdmE-LCgNcFBxwGpDrSuDFDa.hcprod-pallast1:prod_pallast1?dswid=-2889&ref=2c44e4e1-49b0-4b9c-a998-4ff146f47fca&inner=false

SCHRIFTLICHE ANFRAGE AN EIN MITGLIED DER LANDESREGIERUNG (§ 66 GEOLT)

eingbracht am 26.09.2023, 15:32:01

Landtagsabgeordnete(r): LTAbg. Marco Triller, BA MSc (FPÖ), LTAbg. Patrick Derler (FPÖ), Dritter Landtagspräsident Dipl.-Ing. Gerald Deutschmann (FPÖ), LTAbg. Mag. Stefan Hermann, MBL (FPÖ), LTAbg. Herbert Kober (FPÖ)

Fraktion(en): FPÖ
Regierungsmitglied(er): Landesrat Johann Seitingner
Frist: 27.11.2023

Betreff: Missstände rund um die Jägerschaftswahlen der Steirischen Landesjägerschaft

Das Steiermärkische Jagdgesetz bildet die Grundlage für die Jagd in der Steiermark. Neben den allgemeinen jagdlichen Bestimmungen regelt es auch die Organisation der Steirischen Landesjägerschaft. Gemäß § 43 Abs. 1 des Steiermärkischen Jagdgesetzes 1986 bildet die Steirische Landesjägerschaft „die Gesamtheit aller im Lande Steiermark nach den bestehenden Vorschriften auf Grund einer Jagdkarte zur Jagdausübung berechtigten Personen, mit Ausnahme der Inhaber



von Jagdgastkarten“. Zudem ist sie eine Einrichtung öffentlichen Rechtes mit übertragenem Wirkungsbereich und untersteht somit der Aufsicht der Landesregierung.

Die Steirische Landesjägerschaft gliedert sich in Jagdbezirke, die einen oder mehrere Verwaltungsbezirke oder Teile derselben umfassen. Der Bereich der einzelnen Jagdbezirke wird durch die Satzungen der Steirischen Landesjägerschaft bestimmt. Auf Landesebene sind die Organe der Steirischen Landesjägerschaft der Landesjägermeister (LJM), seine beiden Stellvertreter, der Vorstand, der Landesjagdausschuss und der Landesjägertag als Hauptversammlung.

Der Landesjägermeister hat den Vorsitz am Landesjägertag, im Vorstand und im Landesjagdausschuss inne. Der Vorstand setzt sich aus dem Landesjägermeister, seinen beiden Stellvertretern und sechs weiteren Mitgliedern zusammen.

Der Landesjagdausschuss setzt sich wiederum aus dem Vorstand und den Bezirksjägermeistern zusammen. Die Bezirksjägermeister haben einen Stellvertreter und bilden mit weiteren Mitgliedern, je nach Anzahl der Jagdkartenbesitzer in einem Jagdbezirk, den Bezirksjagdausschuss. Die Bezirksjagdausschüsse werden alle sechs Jahre mittels Wahlen bestimmt.

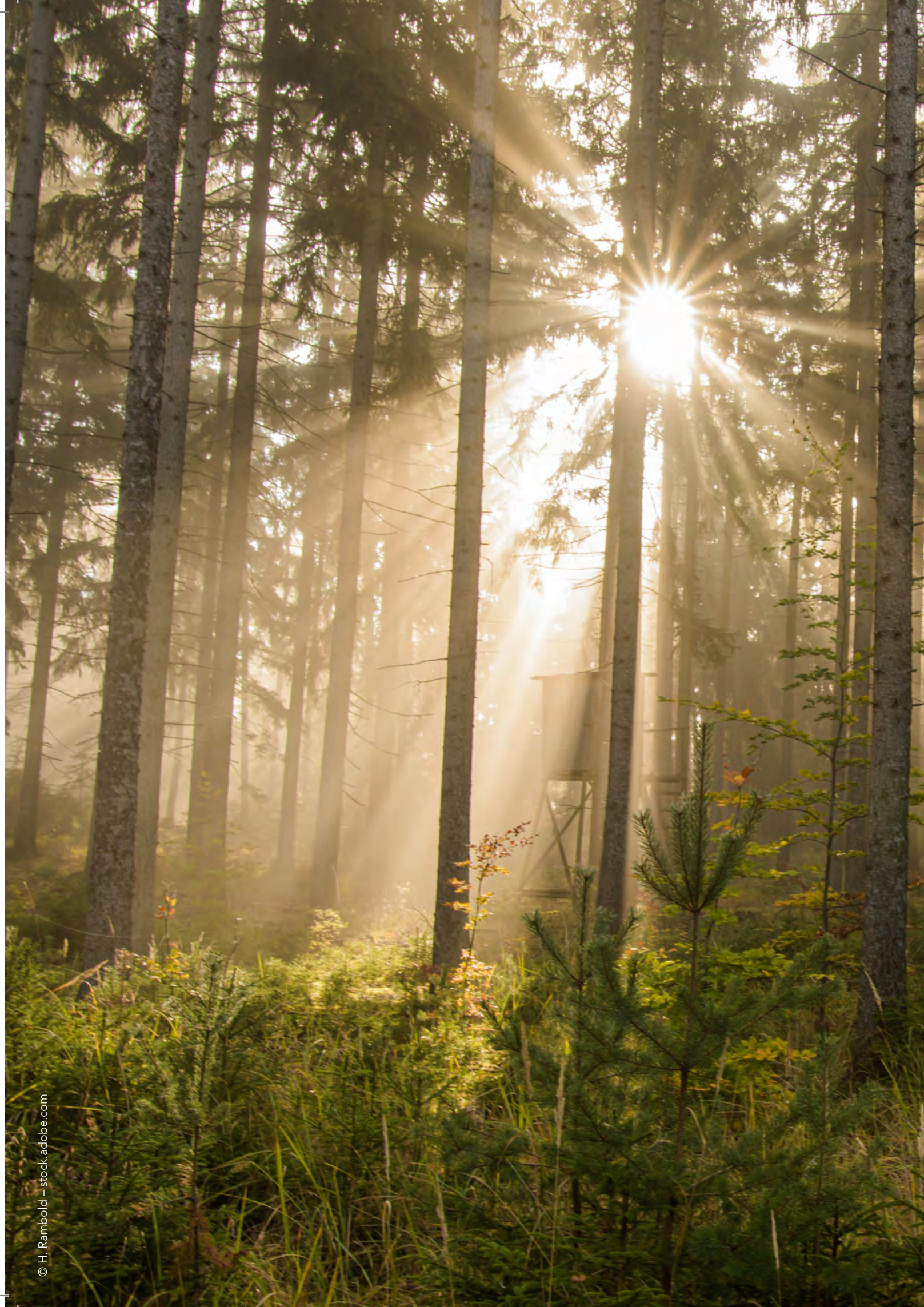
Wahlberechtigt sind hierbei ordentliche Mitglieder der Steirischen Landesjägerschaft, sprich Jagdkartenbesitzer, die ihren Mitgliedsbeitrag entrichtet haben und ihren Hauptwohnsitz in der Steiermark vorweisen.

Wahlberechtigt sind hierbei ordentliche Mitglieder der Steirischen Landesjägerschaft, sprich Jagdkartenbesitzer, die ihren Mitgliedsbeitrag entrichtet haben und ihren Hauptwohnsitz in der Steiermark vorweisen. Zur Wahl stehen Wahlvorschläge von den Mitgliedern der Steirischen Landesjägerschaft. Die zur Wahl ste-

henden „Parteien“ formieren sich in Listen. Zumeist sind diese Listen in jagdpolitischen Vereinen überregional organisiert. Zu den wichtigsten jagdpolitischen Vereinen zählen der „Steirische Jagdschutzverein“, der „Verband der Freien Jäger Steiermark“ und „Weidwerk mit Zukunft“. Des Weiteren gibt es immer wieder auch regionale Namenslisten in den Jagdbezirken. Im Steiermärkischen

Jagdgesetz werden unter § 44 die groben Bestimmungen für das Wahlprozedere festgehalten.

Die Organisation der Wahlen wird wiederum in den von der Landesregierung zu genehmigenden Satzungen der Steirischen Landesjägerschaft im Detail festgelegt. Das



Gesetz legt somit im Wesentlichen lediglich das d'Hond'sche Wahlverfahren und die Hürde von Wahlvorschlägen fest.

Aktuell setzt sich der Vorstand der Steirischen Landesjägerschaft aus folgenden Persönlichkeiten zusammen: Landesjägermeister Franz Mayr-Melnhof-Saurau, Landesjägermeister-Stellvertreter NR-Abg. Andreas Kühberger, Landesjägermeister-Stellvertreter Burkhard Thierriecher sowie den weiteren Vorstandmitgliedern Landesforstdirektor Michael Luidold, Erwin Lick, Michael Goldgruber, Heimo Kranzer, Susanna Reisinger und Dieter Hutter. (Quelle: <https://www.jagd-stmk.at/die-jaegerschaft/ueber-uns/>, abgerufen am 19. September 2023)

Die letzten Jägerschaftswahlen fanden im Frühjahr 2023 statt. Im Rahmen dieser Wahlen kam es nicht zum ersten Mal zu Kuriositäten sowie möglichen Missständen und den demokratischen Prinzipien widersprechenden Vorgängen.

So wurde beispielsweise in Jagdbezirken, in denen nur eine Einheitsliste angetreten war, gar keine Wahl durchgeführt. Diese Vorgangsweise deckt sich zwar mit den Satzungen der Steirischen Landesjägerschaft, ist demokratiepolitisch dennoch bedenklich und ein Unikum.

In mehreren Jagdbezirken wurden die Listenreihungen nicht gemäß den Satzungen der Steirischen Landesjägerschaft vorgenommen. Aufgrund der Ausführungen unter § 23 Abs. 13 der Satzungen der Steirischen Landesjägerschaft wären Wahlvorschläge am Stimmzettel, vergleichbar mit Nationalratswahlen, nach der Anzahl der bisherigen Mandate der jeweiligen wahlwerbenden Gruppierung im Bezirksjagdausschuss zu

reihen. Neu antretende Wahlwerber wären allerdings anschließend alphabetisch zu reihen. Durch das satzungswidrige Zurückreihen auf einer Wahlliste könnte der unrechtmäßig zurückgereihten Fraktion ein potenzieller Nachteil erwachsen.

Auch bei der Zustellung der Briefwahlkarten soll es Schwierigkeiten gegeben haben. Verzogenen, aber nach wie vor wahlberechtigten Jagdkartenbesitzern wurde teilweise keine Briefwahlkarte an die richtige Adresse zugeschickt.

Die Satzungen sehen bei Nichterhalt der Briefwahlkarten keinen Ersatz vor, womit diesen grundsätzlich Wahlberechtigten die Abgabe einer Stimme verunmöglicht wurde. Erstaunlich ist die Zustellung an veraltete oder falsche Anschriften auch deshalb, weil für die Zustellung der jährlichen Mitgliedsbeitragsforderung (Jagdkartenabgabe) die richtigen Adressen verwendet wurden.

Kurios soll auch die Auflage der Wählerverzeichnisse gewesen sein.

Laut Satzungen gibt es zwar die Möglichkeit, sich als Wahlwerber innerhalb eines in den Satzungen festgelegten Zeitraums Abschriften beziehungsweise Kopien von den entsprechenden Wählerverzeichnissen aushändigen zu lassen, jedoch wurde in den Verzeichnissen darauf verzichtet, die Adressen der Wahlberechtigten anzugeben. So war einerseits nicht feststellbar, ob die richtigen Adressen für die Briefwahlkarten auflagen, andererseits wurde die gezielte Übermittlung von Werbematerialien wahlwerbenden Gruppen verunmöglicht.

Gemäß den Satzungen der Steirischen Landesjägerschaft muss die Gruppenbezeichnung sinnhaft und unmissverständlich sein.

Die Wahlkommission entscheidet über Sinnhaftigkeit und Unmissverständlichkeit der Gruppenbezeichnung. In den Bezirken Gröbmung, Hartberg-Fürstenfeld, Leoben, Murtal, Mürzzuschlag, Graz-Stadt, Leibnitz und Voitsberg wurde dies nicht sichergestellt. Vor allem der Umstand, dass der Landesjägermeister mit seiner Funktionsbezeichnung sowie mit seinem Namen bei der wahlwerbenden Gruppe der Liste 1 in den diversen Jagdbezirken angeführt wurde, muss hinterfragt werden. In den angeführten Bezirken kandidierte der Landesjägermeister nämlich nicht. Somit wurde mit einer Funktion und einem Namen einer Person in der Listenbezeichnung geworben, die nicht unmittelbar zur Wahl stand.

Für die Wähler in den Bezirken Graz-Stadt, Leibnitz und Voitsberg war das laut Angaben von betroffenen Wählern irreführend und missverständlich.

§ 21 Abs. 1a der Satzungen der Steirischen Landesjägerschaft gibt vor, dass nur ordentliche Mitglieder der Steirischen Jägerschaft, die im Jagdbezirk entweder ihren Hauptwohnsitz haben oder in demselben Eigenjagdbesitzer oder Jagdpächter sind, wählbar sind.

Der Bezirksjägermeister und Bezirksjägermeisterstellvertreter müssen ihren Hauptwohnsitz im Jagdbezirk haben. Auf den LJM trifft keine der im § 21 Abs. 1a angeführten Voraussetzungen zu. Des Weiteren kandidierte der Landesjägermeister — wie bereits angemerkt — nicht für die jeweiligen angeführten Bezirksjagd-

ausschüsse. Somit waren die Listenbezeichnung mit dem Zusatz „LJM“ irreführend und missverständlich, denn der Landesjägermeister stand nicht direkt zur Wahl. Ebenso wäre gemäß den Satzungen eine Wahl in einen Bezirksjagdausschuss nicht mit der Funktion des Landesjägermeisters vereinbar.

Die gegenständliche Anfrage soll klären, inwiefern der Landesregierung die Missstände rund um die letzte Wahl der Steirischen Landesjägerschaft bekannt sind und welche Maßnahmen sich in Planung befinden, um künftig die Wahlauseinandersetzungen im Bereich der Jägerschaft demokratiepolitisch weniger bedenklich zu gestalten.

Auch die Zusammensetzung der Wahlbehörde, die sich grundsätzlich für die Klärung dieser und etwaiger weiterer Vorkommnisse verantwortlich zeichnet, kann kritisch betrachtet werden. Laut Satzungen der Steirischen Landesjägerschaft steht ihr nämlich der Landesjägermeister vor. Die stimmberechtigten Beisitzer sind ebenfalls aufgrund der Mehrheitsverhältnisse allesamt von der gleichen wahlwerbenden Gruppie-

rung. Eine unparteiische Einordnung von Einsprüchen und Beschwerden kann somit durchaus in Zweifel gezogen werden. Diesbezüglich scheint die Variante im Nachbarbundesland Niederösterreich wohl zielführender. Dort werden einerseits die Abhandlung der Wahl sowie ihre Organisation per Gesetz, nämlich konkret über die NÖ Jagdausschuß-Wahlordnung geregelt, andererseits scheint auch die Zusammenstellung der Wahlbehörde demokratischer zu sein. Laut § 3 Abs. 3 der NÖ Jagdausschuß-Wahlordnung hat die Bildung der Landeswahlbehörde „nach jeder Landtagswahl zu erfolgen. Die Landeswahlbehörde besteht aus dem für Jagdangelegenheiten zuständigen Mitglied der Landesregierung oder dem von ihm bestellten Stellvertreter als Vorsitzenden. Weiters aus sovielen wählbaren Mitgliedern von Jagdgenossenschaften des Landes, als jeweils Mitglieder für die Landesregierung vorgesehen sind. Die Mitglieder sind nach dem Stärkeverhältnis der Parteien im Landtag auf Vorschlag dieser Parteien zu berufen.“ Diese Regelung gewährleistet objektiv jedenfalls ein breiteres Spektrum an vertretenen Wahlwerbern, als es im Rahmen der Wahlbehörde für die steirischen Jägerschaftswahlen der Fall ist.

Die gegenständliche Anfrage soll klären, inwiefern der Landesregierung die Missstände rund um die letzte Wahl der Steirischen Landesjägerschaft bekannt sind und welche Maßnahmen sich in Planung befinden, um künftig die Wahlauseinandersetzungen im Bereich der Jägerschaft demokratiepolitisch weniger bedenklich zu gestalten.

ES WIRD DAHER FOLGENDE SCHRIFTLICHE ANFRAGE GESTELLT:

1. Sind Ihnen oder Ihrem Ressort

Missstände bekannt, die sich im Rahmen der in diesem Jahr stattgefundenen Jägerschaftswahlen ereignet haben?

2. Wenn ja, um welche handelt es sich hierbei?

3. Wenn ja, von wem wurden Sie oder Ihr Ressort über diese Missstände informiert?

4. Falls Ihnen keine Missstände bekannt sein sollten, werden Sie eine Evaluierung der Abhaltung und Organisation der letzten Jägerschaftswahl veranlassen?

5. Falls ja, bis wann kann man mit Ergebnissen einer solchen Evaluierung rechnen?

6. Falls nein, warum halten Sie eine solche Evaluierung nicht für notwendig?

7. Wurden im Rahmen der letzten Jägerschaftswahlen Beschwerden bei der Steirischen Landesjägerschaft eingebracht?

8. Wenn ja, um welche Art von Beschwerden handelte es sich?

9. Sind Ihnen oder Ihrem Ressort die Beschwerden bekannt?

10. Wenn nein, warum nicht?

11. Wurden Sie oder Ihr Ressort bei Wahlen in der Vergangenheit direkt von Betroffenen über Vorkommnisse oder Missstände informiert, die sich im Rahmen der Wahl der Organe der Steirischen Landesjägerschaft ereignet haben?

12. Wenn ja, um welche handelte es sich hierbei?

13. Wenn ja, wer waren die Betroffenen?

14. Inwiefern ist Ihr Ressort in die Organisation und Abwicklung der Jägerschaftswahlen eingebunden?

15. Inwiefern überprüft die Landesregierung die Organisation und Abwicklung der Jägerschaftswahlen?

16. Haben Sie oder Ihr Ressort bei potenziellen Missständen, die sich im Rahmen der Jägerschaftswahlen ereignen, die Möglichkeit, korrigierend einzugreifen?

17. Wenn ja, um welche konkreten Möglichkeiten handelt es sich hierbei?

18. Wenn nein, warum nicht?

19. Wenn nein, halten Sie es für zielführend, dass die Landesregierung hier keinerlei Möglichkeiten besitzt, korrigierend einzugreifen?

20. Mussten Sie oder Ihr Ressort in der Vergangenheit aufgrund von Missständen im Rahmen der Wahl der Organe der Steirischen Landesjägerschaft tätig werden?

21. Wenn ja, um welche konkreten Missstände handelte es sich hierbei?

22. Woran liegt es, dass Briefwahlkarten an veraltete beziehungsweise falsche Adressen geschickt wurden, obwohl gleichzeitig die jährliche Forderung für die Jagdkartenabgabe an die richtigen Adressen zugestellt wurde?

23. Wie viele Briefwahlkarten waren bei der letzten Wahl nicht zustellbar und wurden deshalb an die Steirische Landesjägerschaft retourniert?

24. Wer ist für die Versendung der Jagdkartenabgabe verantwortlich?

25. Wer ist für die Versendung der Wahlkarten im Rahmen der Jägerschaftswahlen verantwortlich?

26. Werden vor Versendung der Wahlkarten die Adressdaten mit dem Zentralen Melderegister (ZMR) abgeglichen?

27. Wenn nein, warum nicht?

28. Weshalb wurden die Wählerverzeichnisse im Rahmen der letzten Jägerschaftswahl teilweise oder gänzlich ohne Adressen der Wahlberechtigten den wahlwerbenden Listen zur Verfügung gestellt?

29. Warum hat man sich in der Steiermark dafür entschieden, die Organisation und die Abhaltung der Wahl der Organe der Steirischen Landesjägerschaftswahl im Rahmen der Satzungen anstatt über ein Landesgesetz zu regeln?

30. Wird angedacht, die Organisation und die Abhaltung der Wahl



© Mountains Hunter – stock.adobe.com

der Organe der Steirischen Landesjägerschaft künftig am Beispiel Niederösterreichs per Gesetz zu regeln?

31. Wenn ja, wird eine dahingehende notwendige Änderung des Steiermärkischen Jagdgesetzes 1986 im Vorfeld der nächsten Wahl der Organe der Steirischen Landesjägerschaft realisiert?

32. Wenn ja, welche konkreten Änderungen planen Sie zu den aktuellen Rahmenbedingungen der Organisation und Abhaltung der Wahl der Organe der Steirischen Landesjägerschaft?

33. Wenn nein bei Frage 30, warum nicht?

34. Wird angedacht, die Organisation und Abhaltung der Wahl der Organe der Steirischen Landesjägerschaft künftig per Verordnung durch die steirische Landesregierung zu regeln?

35. Wenn ja, wird eine dahingehende notwendige Änderung des Steiermärkischen Jagdgesetzes 1986 im Vorfeld der nächsten Jägerschaftswahl realisiert?

36. Wenn ja, welche konkreten Änderungen planen Sie zu den ak-

tuellen Rahmenbedingungen der Organisation und Abhaltung der Jägerschaftswahl?

37. Wenn nein bei Frage 34, warum nicht?

38. Planen Sie oder Ihr Ressort im Laufe der aktuellen Legislaturperiode eine umfassende Novellierung des Steiermärkischen Jagdgesetzes 1986?

39. Wenn ja, welche konkreten Änderungen sollten aus aktueller Sicht Teil einer solchen Novellierung sein?

40. Wenn nein, warum sehen Sie dazwischen keine Notwendigkeit?

Unterschrift(en): LTabg. Marco Triller, BA MSc (FPÖ), LTabg. Patrick Derler (FPÖ), Dritter Landtagspräsident Dipl.-Ing.

Gerald Deutschmann (FPÖ), LTabg. Mag. Stefan Hermann, MBL (FPÖ), LTabg. Herbert Kober (FPÖ)

FeuerWelt
Ponstingl GmbH
Markus Ponstingl

Unterweissenbach 28 | 8330 Feldbach
 Mobil +43 664/45 13 151 • Büro +43 664/13 28 370
 www.feuerwelt-ponstingl.at • markus.po@aon.at

Kachelöfen • Heizkamine • Herde • Keramik

Der Mensch-Elefanten-Konflikt

Ein Ruf nach einem ausgewogenen Umweltschutz

In dem Dorf Tsumbi, etwa 20 Kilometer vom Kasungu-Nationalpark in Malawi entfernt, ereignete sich am Morgen des 16. September 2022 eine Tragödie. John Kayedzeka, ein 30-jähriger Farmer, wurde von einem der 36 Elefanten, die sich kurz zuvor aus dem Park gewagt hatten, zu Tode getrampelt. John stirbt bei der Arbeit auf seinem Gemüsefeld. Er hinterlässt seine Frau und zwei Kinder im Alter von zwei und fünf Jahren, die ohne ihren Hauptverdiener vor einer ungewissen Zukunft stehen. Dieser Vorfall wirft ein Licht auf das wachsende Problem des Konflikts zwischen Mensch und Elefant, der Aufmerksamkeit und einen ausgewogenen Ansatz für Schutzbemühungen erfordert.

Text:

Stephan Wunderlich, Förster und Pressesprecher
des International Council for Game and Wildlife Conservation (CIC)

Bupe Banda Mhango, CBNRM/Conservation Leader, Zambia,
Masters in Conservation Leadership Student, Cambridge University

Tinashe Farawo, Leiterin: Öffentlichkeitsarbeit & Kommunikation,
Zimbabwe Parks & Wildlife Management Authority

Übersetzung aus dem Englischen: Christian Heinz

Fotos: Stephan Wunderlich/CIC

UNVORHERGESEHENE BEGEGNUNGEN

Für die Bewohner von Tsumbi war es die erste Begegnung mit einem Elefanten aus dem Park. Ihr mangelndes Bewusstsein und ihre mangelnde Vorbereitung auf eine solche

Eventualität waren offensichtlich. Zeugen berichteten, dass sich ähnliche Vorfälle zuletzt 1981 ereignet hatten.

Seit der Umsiedlung von 263 Elefanten aus dem Lilongwe-Nationalpark

in den Kasungu-Park im Juli 2022 sind solche Begegnungen jedoch häufiger geworden.

DIE KONSEQUENZEN ZEIGEN SICH WIE FOLGT

Monate nach der Umsiedlung litten





die lokalen Gemeinden weiterhin unter tödlichen Elefantenangriffen, der Zerstörung von Ernten und Grundstücken.

Leider geht dieses Problem über die Grenzen Malawis hinaus, da Berichte über Mensch-Elefanten-Konflikte aus Ländern wie Botswana, Simbabwe, Sambia, Mosambik, Tansania, Südafrika und Namibia auftauchen.

Es ist ein dringendes Problem, das eine Neubewertung der Schutzstrategien in Regionen erfordert, in denen es wachsende Populationen afrikanischer Elefanten gibt.

DAS BEDÜRFNIS NACH BALANCE

Während es unerlässlich ist, Elefanten zu schützen, ist es ebenso wichtig, den gemeinsamen Lebensraum und die gemeinsamen Ressourcen zwischen Menschen und diesen majestätischen Kreaturen anzuerkennen.

Da das Populationswachstum und der Verlust von Lebensräumen Menschen und Elefanten näher zusammenbringen, ist es wichtig, einen ausgewogenen Ansatz für den Naturschutz zu finden.

TOURISMUS UND NATURSCHUTZ

Der Tourismus in Afrika dreht sich oft um Wildtiere, einschließlich Elefanten. Daher müssen sich nachhaltige Schutzbemühungen auf die Erhaltung der Elefanten zum Wohle der lokalen Gemeinschaften konzentrieren. Elefanten schaffen Beschäftigungsmöglichkeiten, Infrastrukturentwicklung und Zugang zur Gesundheitsversorgung, vor allem in tourismusorientierten Regionen.

BEDROHUNGEN FÜR DEN ELEFANTENSCHUTZ

Neben der kommerziellen Wilderei stellen der Verlust von Lebensraum



und zunehmende Dürren durch den Klimawandel eine erhebliche Bedrohung für Elefanten dar. Wenn die Überpopulation der Elefanten zu übermäßiger Beweidung führt, schädigt sie wichtige Kohlenstoffspeicher wie Wälder und Grasland weiter. Es ist wichtig, Managementstrategien für Elefanten zu erforschen, die ihre Rolle für den Klimaschutz berücksichtigen.

INTERNATIONALE POLITIK UND MENSCHENRECHTE

In internationalen Verhandlungen halten mächtige Akteure des Globalen Nordens die Staaten des südlichen Afrikas, die einige der höchsten Elefantenpopulationen beherbergen, davon ab, ihre natürlichen Ressourcen zu nutzen. Ein Beispiel dafür ist das seit langem bestehende Verbot des Elfenbeinhandels. Trotz der Vorräte an beschlagnahmtem oder natürlich gewonnenem Elfenbein in diesen Ländern ist es ihnen verboten, es zu verkaufen. Damit wird den betroffenen Staaten die Möglichkeit genommen, von einem erfolgreichen Naturschutzmodell zu profitieren.

ELEFANTENSCHUTZ FÜR DAS WOHLERGEHEN DER MENSCHEN

Die Elefantenpopulation im südlichen Afrika wird nicht nur als Naturschutzbelastung betrachtet, sondern kann eine wichtige Rolle bei der Gewährleistung der Ernährungssicherheit und des nachhaltigen Einkommens afrikanischer Gemeinschaften spielen. Souveränen Staaten das Recht einzuräumen, Elefanten in eine auf Wildtieren basierende Wirtschaft (für Fleisch, Leder usw.) einzubeziehen, würde den Weg zu einem integrativen Naturschutzansatz ebnen.

VERÄNDERUNGSBEDARF

Es ist an der Zeit, dass der Globale Norden, der seine eigene ikonische

Spezies fast ausgerottet hat, auf die Stimmen Afrikas hört. Anstatt schlecht informierte Narrative aufrechtzuerhalten, die den Fortschritt behindern, ist ein Umdenken erforderlich. NGOs und Politiker müssen den Lebensgrundlagen und Rechten afrikanischer Gemeinschaften Vorrang einräumen und gleichzeitig wirksame Naturschutzbemühungen unterstützen.

SCHLUSSFOLGERUNG

Der vorzeitige Tod von John Kayedzeka und zahllose andere Vorfälle unterstreichen die dringende Notwendigkeit eines umfassenden und

ausgewogenen Ansatzes für den Konflikt zwischen Mensch und Elefant und dem Naturschutz. Die Zusammenarbeit zwischen internationalen Organisationen, lokalen Gemeinschaften und Regierungen ist entscheidend, um sicherzustellen, dass Elefanten und Menschen harmonisch koexistieren und gleichzeitig von nachhaltigen Schutzmaßnahmen profitieren können.

Nur mit einem solchen Ansatz können wir sowohl den afrikanischen Elefanten als auch das Wohlergehen der Menschen, die ihr Land teilen, schützen.



Was geht uns der Mensch-Elefanten-Konflikt in Afrika an?

„Wos mit de Elefauntn in Afrika mochn intaressiert mi genauso vü, wia waun in China a Radl umfoid!“ Diesen markigen Spruch habe ich von einem steirischen Weidmann bei einer intensiven Diskussion zum Thema des Konfliktes von Menschen und Elefanten in Afrika zu hören bekommen. Oberflächlich betrachtet mag er recht haben, aber wo gibt es Parallelen zu unserer Kultur und Region, und wirkt sich der Umgang mit gefährlichen Tierarten mit ikonischem Status in Afrika wirklich nicht auf uns aus?

Text: Christian Heinz

Wenn Sie, so wie ich, den vorangegangenen Artikel von Stephan Wunderlich, Bupe Banda Mhango und Tinashe Farawo aufmerksam gelesen haben, dann sticht da für mich eine Message ganz besonders heraus, FREMDBESTIMMUNG.

Die Länder Afrikas sitzen auf einer wertvollen, natürlichen Ressource – nämlich Elfenbein - und dürfen diese nicht zu ihrem Vorteil nutzen. Dasselbe gilt für die geregelte Jagd, welche zwar nachweislich Devisen ins Land bringt und unbestreitbar zu einem großen Teil für die guten und gesunden Wildbestände verantwortlich ist, per Definition der „Moralisch Erhabenen des globalen Nordens“ (gemeint sind unter anderen die Länder West- und Mitteleuropas sowie Nordamerikas) aber schlecht zu sein hat. Zumindest in Afrika muss es schlecht sein, denn im eigenen Land ist gegen verkaufte Abschüsse nichts einzuwenden und

der Transport von mächtigen Hirschgeweihen als Trophäen aus Ungarn nach Deutschland oder Österreich findet vollkommen problemlos statt.

Ikonische Wildarten wie die Elefanten werden in Afrika ohne ein erkennbares, langfristiges „Entwicklungsszenario“ einfach wieder angesiedelt, diese vermehren sich unreguliert und werden schließlich zu einer Plage und Gefahr für die Menschen, weil sich der ursprüngliche Lebensraum grundlegend verändert hat (Siehe dazu meinen Artikel „Der Wolf im österreichischen Alpenraum – wer hat was davon?“ in dieser Ausgabe).

Vorangetrieben werden diese Projekte vor allem von internationalen Tierrechts- und Tierschutzorganisationen, ohne die Stimme der Bevölkerung, die sich den Lebensraum mit diesen Tieren teilen muss, ernsthaft zu hören. Man darf nicht vergessen – diese Organisationen LEBEN von

solchen Projekten, diese sind ihre Existenzberechtigung.

In den meisten Ländern Afrikas gibt es prinzipiell keine verpflichtende oder ausreichende Entschädigung für Ernteschäden oder verletzte oder getötete Familienangehörige, entstanden durch eben jene Wildtiere.

Bei uns gibt es noch Pacht und Wildschaden, Abschüsse auf kapitale Trophäenträger können verkauft werden, deshalb wird das Wild auch noch in unserer Kulturlandschaft akzeptiert. Ist ja nicht überall so, siehe bayerische Doktrin Wald vor Wild. Durch den Ausgleich des Wildschadens, die Jagdpacht und dem Verkauf von Abschüssen an in- und ausländische Jäger hat das Wild einen Wert für die ansässige Bevölkerung und die Landbesitzer. Das möchte man aber den Afrikanern nicht zugestehen. Dort wird das verteufelt, was bei uns normal ist. Nämlich die Wertschöpfung der natürlichen Res-

sourcen Wild und damit die Sicherstellung der Finanzierung des Erhaltes dieser Tierarten.

Das optimale Szenario schaut für die bekannten NGO's aber anders aus. Sie sollen die Gelder durch Spenden und staatliche Zuwendungen bekommen und dann darüber entscheiden, wie sie diese Mittel anwenden. In Afrika funktioniert das schon recht gut, bei uns beginnt es ebenfalls im Kleinen.

Zurück zum Thema Zusammenleben von Menschen mit gefährlichen Wildarten. Glücklicherweise ist die Situation bei uns nicht so dramatisch, gibt es bisher kaum bedrohliche Vorfälle bei Begegnungen von Menschen mit „Dangerous Game“, also gefährlichem Wild – wie es im englischen so treffend zu Tierarten wie Elefanten, Löwen, Nilpferden, Büffeln und Leoparden heißt. Welche Tierarten würden bei uns in diese Kategorie fallen? Sicherlich der Braunbär und auch der Wolf. Aber da passiert ja nichts – oder?

NEAUA – EIN DORF IN SIEBENBÜRGEN, RUMÄNIEN, EUROPÄISCHE UNION.

Dort eskaliert der Konflikt Mensch-Braunbär seit geraumer Zeit. Es wird teilweise aus Angst vor den Bären keine Ernte mehr eingefahren, zwischen 2016 und 2021 gab es in ganz Rumänien, Schwerpunkt jedoch in der Region Siebenbürgen, 154 registrierte Bärenangriffe mit 14 getöteten und 158 verletzten Menschen.

Nicht unweit von uns hat ja JJ4, besser bekannt als die Bärenmutter Gaia, am 5. April 2023 einen jungen Sportler beim Joggen im norditalienischen Trentino zerfleischt. Das ging natürlich die Schlagzeilen rauf und runter. Aber Rumänien? Und erst Afrika? Das ist ja ganz was anderes, oder?



© Grafvision – stock.adobe.com

GENERELLE ERKLÄRUNG DES AUTORS ZU TIERRECHTS- UND TIERSCHUTZORGANISATIONEN:

Prinzipiell halte ich die Existenz und das Tun dieser NGO's für notwendig, gut und richtig! Die sonst zügellose Zurückdrängung von Wildtieren aus ihren angestammten Lebensräumen, verursacht durch die Ausbreitung des Menschen, die Vergiftung derer Lebensräume und die profitgetriebene, zügellose Ausnutzung von Nutztieren wäre sonst wohl überbordend. Viele heutig gültige Standards wurden auch aufgrund des Engagements solcher Organisation geschaffen. Ich bin überzeugt davon, dass in vielen dieser Organisationen vorrangig sehr engagierte, durch löbliche Werte motivierte Menschen agieren.

Herbstliche Rouladen vom Reh

Rezepttipp

mit bunten Erdäpfel-Karotten-Zucchini Kiachln, knackiger Rotwein Birne mit Preiselbeer Kompott und herzhaftem Bauernsalat mit Kernöl

Zutaten für 4 Portionen

Rehrouladen:

- 10–15 g getrocknete Steinpilze
- 1–2 Bund frisches Suppengemüse oder
- 80 g Karotten
- 60 g Gelbe Rüben
- 60 g Petersilienwurzeln
- Etwas Sellerie
- Etwas Lauch
- 80 g Zwiebeln
- 1 Knoblauchzehe
- 8 Rehschnitzel à 120 g
- Wildgewürz, Salz, Pfeffer
- 2 EL Preiselbeer Kompott
- 1 EL gerebelter Thymian und gehackter Rosmarin (oder frisch)
- 16 dünne Scheiben Räucherspeck
- 2 EL Rapsöl
- 1 TL Paradeismark
- Etwas dunkle Schokolade (Kochschokolade) nach Bedarf
- 2 Schuss Portwein
- 250 ml Wildfond
- abgeriebene Schale von ½ Bio-Orange
- Maisstärke zum Binden der Sauce

Die Steinpilze in wenig lauwarmem Wasser ca. 30 Minuten einweichen. Das Gemüse schälen und in 5 mm kleine Würfel schneiden. Knoblauch hacken.

Die Rehschnitzel gleichmäßig flachklopfen und mit Wildgewürz, Salz und Pfeffer würzen. Rehschnitzel nebeneinander flach auflegen, mit Preiselbeer Kompott bestreichen, mit Kräutern bestreuen und mit je 2 Speckscheiben belegen. Schnitzel möglichst eng zu Rouladen einrollen und mit Zahnstochern fixieren.

Steinpilze leicht ausdrücken und fein schneiden. Vom Steinpilzwasser ca. 100 ml für die Sauce aufheben. Rehrouladen in einem Schmortopf in Öl rundum scharf anbraten und beiseite geben.

Gemüse, Knoblauch und Steinpilze im Bratensatz kräftig anrösten. Paradeismark kurz mitrösten, mit Portwein ablöschen und mit Wildfond und Steinpilz-Wasser aufgießen.

Orangenschale und Schokolade grob gehackt zufügen und Sauce einmal aufkochen

Rehrouladen in den Topf geben, Deckel aufsetzen und bei milder Hitze 30–35 Minuten schmoren.



Kiachl:

- 400 g mehlig-e Erdäpfel
- 200 g Karotten
- 200 g Zucchini
- 3 EL griffiges Mehl
- 1 Ei (Größe L)
- 3 EL Sauerrahm
- 2 EL gehackte Petersilie und Salbei
- 3 EL Butter
- Creme fraiche
- Gehackte Kräuter

Rotweinbirne mit Preiselbeerkompott:

- Frische Birnen
- Portwein und/oder Rotwein
- Etwas braunen Rohrzucker
- 3 Nelken
- 1 kleine Zimtstange
- Preiselbeer Kompott

Bauernsalat:

- 1 Endiviensalat
- 200 g festkochende Erdäpfel
- Käferbohnen
- Salz, Pfeffer, Knoblauch
- Kernöl und Apfelessig
- Speck- und Schwarzbrotwürfel, Rapsöl

In der Zwischenzeit Erdäpfel und Karotten schälen und fein reiben, Zucchini waschen und fein reiben. Erdäpfel- und Zucchini-raspel kräftig ausdrücken und mit Karottenraspel in einer Schüssel mischen.

Mehl, Ei und Sauerrahm verrühren und mit Kräutern und Raspeln sorgfältig vermengen. Aus der Masse kleine Häufchen in eine große beschichtete Pfanne setzen und in Butter bei geringer Hitze goldbraun braten

Rouladen-Sauce mit Maisstärke binden und mit Rehrouladen und den bunten herbstlichen Kiachln anrichten. Die Kiachln (Bauernkrapfen) mit einem Tüpfel Creme fraiche in der Mitte der versehen und mit gehackten Kräutern garnieren. Dazu passt auch eine knackig gedünstete Rotwein-Birne mit einem Esslöffel Preiselbeer Kompott.

Die Birnen schälen, in Wein verdünnt mit etwas Wasser, dem Zucker und den Gewürzen bissfest kochen und auskühlen lassen, mit den Preiselbeeren füllen und dekorativ am Teller anrichten.

Endiviensalat waschen und in feine Streifen (nudelig) schneiden, nochmals waschen, mit den bissfest gekochten Erdäpfeln und Käferbohnen vermengen, würzen und abschmecken mit Kernöl und Apfelessig, mit in etwas in Öl angerösteten Speck- und Schwarzbrotwürfeln garnieren.





Frag Franzl

Hier bin ich wieder, euer Franzl!
Heute möchte ich euch meinen Freund,
den Luchs vorstellen.

VERBREITUNG: Die Raubkatze wird auch „**Pinselohr**“ genannt und war einst in Westeuropa weit verbreitet. Sein schlimmster Feind war immer der Mensch, der den Luchs gnadenlos verfolgte, jetzt ist er **in Österreich ganzjährig geschont**.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts galt die größte Raubkatze Mitteleuropas durch die gezielte Verfolgung sogar als ausgerottet.

In Europa ist der Eurasische Luchs heute in seinem Fortbestand stark gefährdet. In Teilen Österreichs, wie Kärnten, der Steiermark, Salzburg und Tirol konnten in den letzten Jahren einzelne Luchse nachgewiesen werden. **Nachwuchs gab es sogar in Vorarlberg!** Auch leben heute wieder einzelne Exemplare in einigen Mittelgebirgen in Deutschland.

STECKBRIEF

wissenschaftlicher Name: *Lynx lynx*
Familie: Katzen

Körperlänge: 120 cm
Höhe: 70 cm
Gewicht: 20-25 kg
Alter: Bis zu 14 Jahre

Schnelligkeit: Der Luchs kann auf kurze Distanz bis zu 70 km/h schnell sprinten um seine Beute zu erlegen.

Nahrung: Paarhufer und Kleinsäuger

Der Luchs kann in allen Bereichen zwischen dem Hochgebirge und Tieflagen vorkommen. Grundsätzlich wird der **Wald als Lebensraum bevorzugt**. Luchse sind **Einzelgänger**, die große Gebiete für sich alleine beanspruchen. Die Reviergröße variiert stark in Abhängigkeit von der Waldstruktur und der Dichte der Beutetiere. Die Reviergröße **des Kuders oder Luchs (Männchen)** beträgt durchschnittlich etwa 10.000 Hektar, die **der Katze oder Luchsin (Weibchen)** etwa 7.000 Hektar. **Die männlichen Tiere haben somit viel größere Reviere als die Weiblichen.** Gejagt wird vorwiegend in der Dämmerung und nachts. Tagsüber zieht sich der Luchs zurück.



NAHRUNG: Der Luchs hat im Ökosystem die Rolle des **Beutegreifers**. Er steht an der Spitze der Nahrungspyramide und beeinflusst – sofern er in ausreichender Zahl vorhanden ist – die Population seiner Beutetiere. Bevorzugt tötet er dabei leicht zu erbeutende Individuen. Außerdem hat ein so großer Beutegreifer Auswirkungen auf das **Verhalten der Beutetiere**: In Gebieten, in denen der Luchs umherschweift, sind diese sehr aufmerksam und werden „heimlich“.

Der Luchs ist ein reiner **Fleischfresser** und ein **Überraschungsjäger**, der seiner Beute nach Katzenart meist auflauert. Das Beutetier, meist größer als der Jäger selbst, wird durch einen **Kehlbiss/Drosselbiss** getötet, weshalb **am restlichen Körper keine Bissverletzungen zu finden sind** (im Gegensatz zu Hund und Fuchs).

In Mitteleuropa zählen **Rehe zu seiner Leibespeise**, von denen er sich somit hauptsächlich ernährt. Er schlägt aber auch andere Säugetiere und Vögel. Zu seinem Riss kehrt der Luchs mehrere Tage lang immer wieder zurück. Ein ausgewachsener Luchs braucht **rund 1 Kilogramm Fleisch pro Tag**. Der Panzen des erlegten Beutetiers wird nicht gefressen.



© Fotos: Eva Maria Ginal

AUSSEHEN: Besonders charakteristisch für den Luchs sind seine **bis zu fünf Zentimeter langen Haarpinsel an den Ohrenspitzen** und sein ausgeprägter **Backenbart**. Sein individuell geflecktes Fell ist im Sommer eher rötlich bis gelbbraun und im Winter graubraun. Anhand der **Anordnung der Felflecken** können Individuen unterschieden werden.

Die Färbung des Haarkleides variiert je nach Jahreszeit und ist mit Blick auf die Fleckung völlig individuell. Typisch für den Luchs ist die **Stummelrute**, die eine Länge von rund 20 cm erreicht und im letzten Drittel immer schwarz ist.

Das Winterfell schützt den Luchs mit einer dichten Unterwolle und langen, darüber fallenden **Grannenhaaren**. Sein dichtes Fell, kombiniert mit seiner Hochbeinigkeit und den breiten Pfoten ermöglichen es dem Luchs, auch bei Schneelagen seine Beutetiere zu erlegen.

Der Luchs hat ein phantastisches Hörvermögen und sieht besonders gut. **Er hört eine Maus auf eine Entfernung von 50 Metern!** Unterstützt wird das Hören durch die Haarpinsel an seinen Ohren und auch der ausgeprägte Backenbart könnte wie ein Reflektor für Schallquellen wirken. Seine extrem lichtempfindlichen Augen ermöglichen die **Jagd zur Dämmerungszeit und in der Nacht**.



FORTPFLANZUNG/PAARUNGSZEIT: Im Februar und März findet die **Ranz** statt, wobei Kuder und Katzen heisere, rauhe Rufe von sich geben. Die Luchsin paart sich das erste Mal in ihrem zweiten, die männlichen Tiere in ihrem dritten Lebensjahr. Luchsinnen sind **alleinerziehende Mütter und bringen nach rund 2,5 Monaten zwei bis fünf Junge zur Welt, die fünf Monate gesäugt werden**. Die **Jungluchse**, von denen nur ein bis zwei im ersten Jahr überleben, verlassen im Alter von zehn Monaten ihre Mutter und suchen eigene Territorien.

BEDROHUNG: Die maßgebliche Bedrohung ist der **Mensch**, der durch direkte Verfolgung und durch die Zerstörung des Lebensraumes den Luchs gefährdet. Auch der **Straßenverkehr** sowie bakterielle und virale **Krankheiten** dezimieren die Zahl der Luchse.

Luchse haben sehr große Reviere. Zwangsläufig queren sie auf der Suche nach Beutetieren oder nach neuen Revieren auch Straßen. Verkehrsunfälle sind zurzeit eine der wesentlichen Todesursachen beim Luchs.

Die erstaunlichen Sinne der Tiere von Ed Yong

Text: Christian Heinz

Wussten Sie, dass Eulen quasi mit dem ganzen Gesicht hören und dass die Ohröffnungen vorne am Kopf, in der Höhe zueinander versetzt positioniert sind, um ein dreidimensionales Schallbild zu empfangen? Dass Seehunde selbst mit verbundenen Augen, mithilfe ihrer Tasthaare, der „Schwimmspur“ eines Fisches auf 200 Meter Entfernung im Wasser folgen können? Hunde, Katzen, Schweine, Kühe und andere Säugetiere können gewisse Wellenlängen im oberen Bereich ultravioletter Farben (Ultraviolette Strahlung liegt zwischen 10 und 400 Nanometern Wellenlänge) sehen.

All das können wir noch irgendwie begreifen, da wir ebenfalls über einen Gehörsinn, einen Tastsinn und einen Sehsinn verfügen. Viele Tiere aber haben Sinne, die für uns buchstäblich unbegreiflich sind. Navigation mit Echolot durch Schreie bei Fledermäusen geht noch so halbwegs in unserer Vorstellung – Blinde Menschen können bis zu einem gewissen Grad erlernen, mithilfe von Klopfgeräuschen ein räumliches Bild ihrer Umgebung ohne Augen zu erraten.

Delphine aber sind in der Lage, die Wandstärken verschiedener Behälter auf 0,1 Zentimeter mit ihren Klickgeräuschen zu unterscheiden. Wenn es aber um elektromagnetische Signale und Spannungen geht (so behalten Fische in einem Schwarm immer den gleichen Abstand zu ihren Nachbarn), um die Wahrnehmung mittels „Wärmebild“ (wie das Schlangen mit ihrem Grubenorgan tun) oder Froschembryos mithilfe von Kristallen im Innenohr zum frühzeitigen Schlüpfen angeregt werden, wenn sich Fressfeinde nähern, dann ist unsere Vorstellungskraft bald am Ende.

Auf 327 fesselnden Seiten beschreibt Ed Yong die Sinne der Tiere mit fundierter, wissenschaftlicher Kenntnis, unter Verwendung vieler Beispiele und Anekdoten, in einer gut verständlichen, faszinierten und oft heiteren Art.

Dieses Buch habe ich regelrecht verschlungen, war beim Lesen regelrecht besessen und habe mich dabei wieder wie ein kleines Kind gefühlt, dass die Wunder der Welt erfährt.

Für mich ist dieses Werk seit langem wieder einer „der Knüller“ für Menschen, die unsere Tierwelt so fasziniert wie mich. Daher spreche ich dafür eine absolute und uneingeschränkte Lesempfehlung aus.

Das Buch ist im gutsortierten Buchhandel oder online um 27,99 bis 34,96 Euro mit der ISBN: 9783956145148 zu bekommen.





Weidwerk mit Zukunft

Antrag auf Aufnahme im Verein „WEIDWERK MIT ZUKUNFT“.

Bitte vollständig und gut lesbar ausfüllen!

Familienname:	Titel:
Vorname 1:	Vorname 2:
Straße:	PLZ:
Ort:	Bundesland:
Jagdbezirk:	Geburtsdatum:
Festnetz privat:	Festnetz beruflich:
Mobiltelefon:	E-Mail:
Beruf:	Jahr der Jägerprüfung:

Jäger: ☐ ja ☐ nein Aufsichtsjäger: ☐ ja ☐ nein Berufsjäger: ☐ ja ☐ nein
 Jagdhundeführer: ☐ ja ☐ nein Jagdhornbläser: ☐ ja ☐ nein Falkner: ☐ ja ☐ nein
 Wettkampfschütze: ☐ ja ☐ nein

Ich beantrage mit meiner Unterschrift die Aufnahme zum Verein
„WEIDWERK MIT ZUKUNFT“

und anerkenne dessen Satzung (siehe Homepage).



Der jährliche Mitgliedsbeitrag beträgt derzeit **€ 10,-**.

Ort und Datum

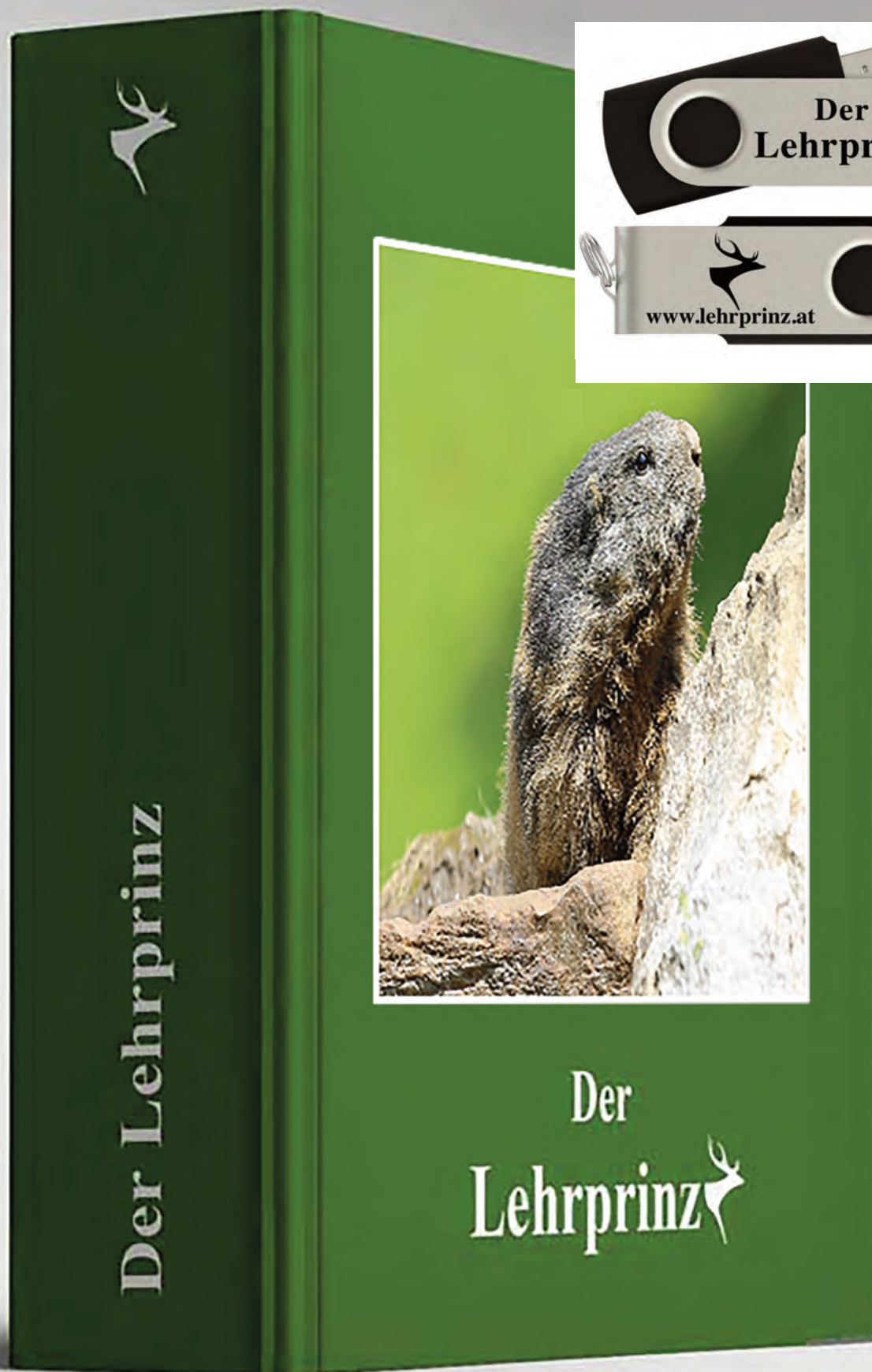
Unterschrift

Bezirksstelle.:

Bitte einsenden an: Verein **WEIDWERK MIT ZUKUNFT**, A-8410 Wildon, Alte Reichsstraße 29 oder office@weidwerkmitzukunft.at

Verein „**WEIDWERK MIT ZUKUNFT**“, www.weidwerkmitzukunft.at, ZVR: 687479312

Bankverbindung: Hauptkonto WmZ / Raika Graz-Thalerhof, IBAN: AT75 3847 7000 0006 0632, BIC: RZSTAT2G477



Das Standardwerk für die Jägerausbildung

Jetzt auch mit begleitender PowerPoint-Präsentation für den Unterricht!

Informationen und Bestellungen unter:

Homepage: www.lehrprinz.at

E-Mail: office@lehrprinz.at

Tel.: 0664 515 30 84

Jetzt NEU!
8. Auflage 2022